

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Amiel . . . . .	171
Deutschland in Brüssel. Von Robert Brenet . . . . .	186
Peter Müchnet. Von Georg Eisehart . . . . .	198

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Aecht **Patzenhofer** Biere  
überall erhältlich überall erhältlich

Die Hypotheken-Abteilung des  
**Bankhauses Carl Neuburger,**  
Kommandit-Ges. auf Aktien. Berlin W. 8, Französischestr. 14  
**Kapital: 5 Millionen Mark**

hat eine grosse Anzahl vorzögl. Objekte i. Berlin u. Vororten z. hypoth. Beleihung  
zu zeitgemässen Zinssusse nachzuweisen, u. zwar f. d. Geldgeber völlig kostenfrei.

9-4 Uhr.

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt 1, No. 1408, 9925, 2940.

Telegramm-Adresse: Kronenbank Berlin bezw. Berlin-Börse.

**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Bohrantheilen  
und Obligationen der Kali-, Kohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie  
Aktien ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

**Hotel Esplanade**

**Berlin**

**Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

**Künstler-Klause Carl Stallmann**  
**Jägerstrasse 14.** Pilsner Urquell.



*Treffpunkt der  
Weinkenner!*

**Grand Hôtel Excelsior, Berlin**

vis-à-vis Anh. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

**Restaurant Central-Hôtel.**

Täglich Konzert

**Leopold Leiserowitsch**



Berlin, den 6. August 1910.

## Amici.

**Q**uo aus Prusa, dem Beredsamkeit den Beinamen des Chryso-  
stomus eintrug und der am Hofe Vespasians, Nervas und  
Trajans eine ähnliche Stellung hatte wie achtzehnhundert Jahre  
später Joseph Maria von Radowiz am Hofe Friedrich Wilhelms  
des Vierten, hat den Kaisern zugerufen, nützlicher als Augen und  
Ohren, Zunge und Hände seien ihnen zuverlässige Freunde. Weil  
sie durch die Sinne solcher Männer alles ihnen Nöthige sehen  
und hören, mit deren Zunge reden, mit deren Hand handeln, also  
an vielen Orten zugleich sein, in einer Stunde hundert Vorschläge  
anhören und prüfen und diese Ubiquität dem Reichsgeschäft dienst-  
bar machen können. Treue Freunde zu finden, sei freilich schwer;  
einem Caesar immerhin leichter als anderen Menschen: denn er  
kann wie kein Anderer belohnen. „Wer hat höhere Würden und  
wichtigere Staatsstellungen zu vergeben? Wer braucht eine größere  
Beamten-schaar und kann, in Krieg und Frieden, mehr Menschen  
auf Posten rufen, wo Ehre zu holen ist? Wer vermag so hellen  
Glanz, so üppige Tafelfreuden und dem nach Geld Gierenden so  
beträchtliche Summen zu bieten? Der Caesar ist so reich und so mäch-  
tig, daß seine Gäste und Günstlinge gar nicht daran denken dürfen,  
eines Tages die Gaben des Herrn zu erwidern.“ Diese Parae-  
nese könnte den Glauben wecken, der römische Imperator sei ein  
freundloser Mann gewesen und habe, wie der marmorne Trajanus,  
einsam auf dünner Säule gethront. Daß solcher Glaube irren würde,  
hat Friedlaenders gute „Sittengeschichte Roms“ uns gelehrt. Die

Kaiser hatten nicht nur convictores, Philosophen, Gelehrte, Künstler und Vossentreißer, die mit ihnen lebten und, wenn sie dafür bezahlt wurden, auch die Reisen des Allerhöchsten Herrn mitmachen mußten. Feine Köpfe waren darunter; besonders feine am Hof Augustus (der Jahre lang nicht verwinden konnte, daß Horaz, trotz dem Aufgebot aller Lockmittel, sich nicht zum convictor füren ließ). Auch Tiberius, der viel mehr gelernt hatte als andere Potentaten, konnte ohne die *ομαβιωταί* aus Hellas kaum leben und war froh, wenn er sie durchs Reich mitschleppen durfte. Er brauchte die Illusion zwanglosen Verkehrs, freute sich, wenn er zeigen konnte, daß er in den Bezirken griechischer Heldensage heimischer sei als irgend ein Hofphilologe, und gerieth, als festgestellt war, daß Seleucus sich vor Tisch auf die Fragen des Kaisers vorzubereiten pflege, in so grimmen Zorn, daß er den Sünder zuerst aus seiner Nähe verbannte und dann in den Tod trieb. Trajan hatte sogar auf Spazirfahrten den Klugredner Dio oft neben sich. Und Nero, den der Artistenstab bei neuem Versgeklimper unterstützen mußte, wälzte sich in fast wollüstigem Behagen auf seinem Pfahl, wenn ihm gelungen war, die steifen Weisheitslehrer wie Kampfshähne gegen einander zu hezen. Diese Armen glitten dann sacht in die Rolle des Hofnarren hinab und wurden schlechter behandelt als der Schusterssohn Vatinius, der den kaiserlichen Dilettanten so lange mit hündischer List umwedelte, bis er von Nero den Hofbuhlen, Weibern und Männern, an Vermögen und Macht gleichgestellt war. Zum Corpskommandanten hats keiner dieser Witzbolde, Spazmacher und Salonzauberer gebracht; doch einer ist, der bucklige, grotesk häßliche Julius Palignus, unter Claudius Statthalter in Kappadokien geworden. Dieser bunte Schwarm wurde nicht zu den eigentlichen Freunden des Kaisers gezählt. Die saßen unter Augustus, Tiberius, Alexander Severus im Staatsrath und bildeten auch in Zeiten, wo es diese Institution nicht gab, ein Komitee (daß dann natürlich eben so gehaßt wurde wie unter dem ersten Karl Stuart das Interior Council, das der bequeme König der Rathversammlung der höchsten Beamten vorzog). Männer von hohem Rang, die Konsult gewesen waren oder werden konnten, Senatoren und Ritter, die nicht mit sich spaßen ließen und, wie Juvenal erzählt, recht erstaunt dreinblickten, als Domitian sie, die er in aller Hast nach Alba gesprengt hatte, nach der besten Be-

reitung der Seefische fragte. Meist gieng in den Konfilien und Konfistorien ernsthafter zu und die Freunde durften sich nicht mit der Beantwortung der Frage begnügen, wie sie den Herrn amüsiren, durch Anekdoten, Gauklerkunststückchen oder Fopperie eines Tischgenossen entwölken könnten. Jeder wußte, daß sie (unter Augustus Männer wie Cocceius Nerva, Maecenas, Agrippa, unter Claudius Galba, unter Nero Seneca und Lucanus) für die Entschlüsse des Regirenden mitverantwortlich waren: und dieses Bewußtsein scheuchte die Trägsten aus der Höflingsruhe. Tacitus sagt, fast mit Dios Worten, der Besitz treuer Freunde sei für den Kaiser das höchste Gut; und berichtet, daß beim Ausbruch des Partherkrieges in Rom geflüstert wurde, an der Wahl des Feldherrn werde man erkennen, ob Kaiser Nero rebliche Freunde habe. Sind sie unredlich oder dumm, so leidet der Staat mehr, als er durch den schlechtesten Kaiser leiden könnte; weil, nach dem Wort des Marius Maximus, gegen viele Schlechte ein Guter nichts vermöge, viele Gute und Kluge aber einen Schlechten unschädlich machen können. Und dieser Meinung haben gewissenhafte und menschenverständige Herrscher zugestimmt. Trajan und Antoninus Pius hörten, sogar vor der Entscheidung über die Nachfolge im Imperatorenamt, ihre Freunde; und Marcus Aurelius sprach, als er den Willen der Optimaten erkundet hatte, in weiser Bescheidung: „So vielen Männern solchen Schrages mich zu fügen, ist vernünftiger, als von ihnen blinde Unterwerfung zu fordern.“

Die Freundschaft des Kaisers wurde selbst von den Sprossen der edelsten Geschlechter eifrig gesucht: sie gab ja mehr Macht als ein ansehnliches Staatsamt. Niemand, läßt Epiktet Einen sagen, wird sich erdreisten, mich anzutasten, so lange ich zu den Freunden des Kaisers gehöre; und der jüngere Plinius rühmt sich, gegen die im Staat Mächtigsten „und sogar gegen die Freunde des Kaisers“ einen Prozeß geführt zu haben. Verwandte und Jugendgespielen, Statthalter und Stadtpräfekten, Senatoren und Getreideverwalter hatten den ersten Anspruch auf solchen Gunst; doch wurden auch andere begabte oder beliebte Männer und Jünglinge herangezogen. Im Lauf der Zeit, erzählt Friedlaender, „wurde die Benennung Freund ein vom persönlichen Verhältniß unabhängiger, mit gewissen hohen Aemtern unzertrennlich verbundener Titel. In einem Reskript der Severus und Caracalla vom Jahr

201 wird den Bürgern einer Stadt in Mösien eine gewisse Immunität bestätigt, eben so allen künftig unter die Bürger Aufgenommenen, doch nur dann, wenn Unser Freund, der jeweilige Konsularlegat, erklärt hat, sie seien des Bürgerrechtes würdig.' Aber schon in der ersten Zeit Marc Aurels haben vielleicht alle Konsularlegaten den Titel, Freund des Kaisers' geführt. Eine (163 bis 165 gesetzte) Inschrift meldet, daß die beiden regierenden Kaiser eine Straße bei Albila wiederhergestellt haben, durch Julius Verus, prätorischen Legaten in Syrien und ihren Freund'. Selbst die Prokuratoren von Provinzen scheinen auf diesen Titel Anspruch gehabt zu haben." Die in Rom heimischen Freunde kommen morgens in den Palast, werden dann, je nach dem Grad ihrer Intimität mit dem Kaiser, ganz früh oder etwas später (*prima et secunda admissio*) empfangen und fast täglich zur Tafel geladen. Als Marc Aurel ihnen den Zwang gemeinsamer Mahlzeit ersparen wollte und auch Hofleuten, die einmal abgesagt hatten, die Huld erhielt, hieß es, er sondere sich hochmüthig von den Freunden ab und wolle dadurch zeigen, daß er aus anderem Stoff sei als die gemeine Menschheit. Wenn der Kaiser auf die Reise ging, wählte er aus der Schaar der Freunde sich die Begleiter und der in die *cohors amicorum* Gerufene hatte der Einladung wie einem Befehl zu folgen. Er wohnte beim Kaiser oder wurde, als dessen Gast, nach seinem Rang einquartirt und verlor den Anspruch auf solche Ehrenwohnung erst, wenn er, wie Vespasian während Neros glanzvoller Reise durch Griechenland, die Gunst des Herrn verscherzt hatte. Dicht neben dem Zelt des Kaisers war für ihre Zusammenkunft ein Platz reservirt: da hatten sie sich in der Stunde des Morgenempfanges einzufinden und die Aufträge Caesars zu erwarten. An Beschlüssen auf den Gebieten der Verwaltung und Rechtspflege mitzuwirken, über Land und Leute Auskunft zu geben oder, im Krieg, Strategie und Taktik des Tages zu erörtern. Ueber schlechte Behandlung hatten sie selten zu klagen. Tiberius schmauste bei ihren Opfermahlen mit, half den in Gerichtshändel verstrickten, besuchte die erkrankten Freunde und scheute sich nicht, einem von ihnen sogar die Leichenrede zu halten. Nero sagte sich gern bei Freunden zu Tisch an; heischte dann freilich den üppigsten Luxus und fand nur natürlich, daß ein so Geehrter für den Rosenmuck des Speisezimmers, nach Suetons Bericht,

vier Millionen Sesterzen ausgegeben hatte. Hadrian, unter dem die amici besonders weich gebettet waren, zürnte nicht einmal, als ein erkrankter Freund dem kaiserlichen Besucher schroff die Thür sperrte. Und Antoninus Pius nahm von einem Freunde die frechste Antwort hin, die ein Kaiser je gehört hat; er wollte wissen, ob die Porphyrsäulen im Palast des Valerius Homullus nicht etwa aus den kaiserlichen Porphyrbriichen am Rothen Meer stammten, und lächelte nur, da der Freund der Frage ausbog und dem Imperator rieth, in fremden Häusern fortan taub und stumm zu sein. Immerhin sind solche Fälle duldsamer Herablassung wohl Ausnahmen geblieben; sonst hätte Plinius die Thatsache, daß Trajan seinen Willen vor dem eines Freundes beugte, nicht wie unerhörte Kunde erwähnt und Sueton nicht dem Vespasian nachgerühmt, er habe von den Freunden das offenste, muthigste Wort hingenommen. Der in Ungnade gefallene Freund mußte den Hof meiden und sich glücklich preisen, wenn er das nackte Leben davontrug. Als Cornelius Gallus, der, trotz unedler Abkunft, bis zur ägyptischen Präfectur emporgellettert war, aus der Gunst des Augustus verdrängt wurde, fiel der ganze Anhang von ihm ab, der Senat beschloß, ihn zu verbannen und seine Güter einzuziehen, und der Zweifelhafte endete selbst sein Leben. Sertus Vistilius öffnete sich, weil Tiberius ihn aus dem Freundesrecht gestoßen hatte, die Adern, ließ sich dann verbinden und löste den Verband, als sein Gesuch um Wiederaufnahme in die Gnade abgelehnt worden war. Doch der Anblick all des Leidens, das die aus der Sonne Gewiesenen zu erdulden hatten, hemmte das Gedräng der Hofgänger nicht. Die Hoffnung, in die Gunst zu gelangen und sich da, wenigstens ein Weilchen, zu halten, überkreischte alle Bedenken. Epiktet erzählt eine heute noch lehrreiche Geschichte. Ein Altern der, der Getreidepräfect gewesen, dann verbannt worden war, kehrt nach Rom zurück und erklärt, er werde, welcher Röder ihn auch locken solle, den Lebensrest in amtloser Ruhe verbringen. Rom's Lust, spottet Epiktet, wird Dich schnell umstimmen. Niemals, lautet die Antwort, kann Solches geschehen; wenn ich je wieder am Hof zu sehen bin, magst Du mich einen schlechten Kerl nennen. Da kommt ein kaiserliches Handschreiben: und alle Vorsätze sind, alle Gelübde schnell vergessen; der wieder in den Palast Zugelassene lächelt selig unter der Last neuer Aemter und Würden. Nur die stärksten Geister

widerstanden der Lockung; Schwache trugen die schmäglichste Demüthigung lieber als den Verzicht auf den Freundesrang. Und an Demüthigung und Beschwerde hats auch unter guten Kaisern selten gefehlt. „Galen erzählt, daß die Höflinge Marc Aurels (nach der Sitte der Stoischen Schule, zu der sich der Kaiser bekannte) das Haar kurz geschoren trugen; an dem in jeder Hinsicht verschiedenen Hof des Lucius Verus, der über diese Haartracht spottete (man sehe damit aus wie die Mimenpieler) wurde es lang getragen. Selbst der Schlaf, sagt Epiktet, ist den Freunden nicht gegönnt; die Nachricht, daß der Kaiser schon wacht, schon erscheint, weckt sie; und dann folgen Aufregungen und Sorgen einander. Sind sie nicht zu Tisch geladen, so machts ihnen Kummer; sind sie geladen, so speisen sie wie Sklaven bei ihrem Herrn und müssen in jeder Minute darauf achten, daß sie nichts Thörichtes sagen oder thun. Was fürchten sie? Die Peitsche, wie Sklaven? Nein: so hochgestellte Männer müssen fürchten, gleich den Kopf zu verlieren. Trauern, mahnt Epiktet, sollte Jeder, der ein Freund des Kaisers genannt wird.“ Seneca erzählt, ein Höfling habe die Frage, wie ihm möglich geworden sei, am Kaiserhof alt zu werden, mit dem Satz beantwortet: Ich habe es erreicht, weil ich für jede Kränkung zu danken vermochte. Und Julianus rühmte den Kaiser Konstantius, weil dieser Herrscher keinem Freund Uebles angethan habe.

Im Morgengrau, viel früher als am Hof der Lilienkönige selbst die Amtspflicht des Porte-Coton und der Nachstuhlinpektoren, begann der Dienst der Freunde. Vespasian ließ sie oft schon holen, während er noch im Bett lag, plauderte ein Weilchen mit ihnen und zog sich vor ihren Augen an. Die tausend Prätorianer, die (in der Toga, dem Friedenskleid) im Palast die Wache hatten, wußten, wen sie, als einen Verdächtigen oder Fremden, aufhalten, befragen, durchsuchen, wen ungehindert zum Kaiser lassen mußten. Der Herr begrüßt die Intimsten mit eigem Kuß. (Durch diese Sitte wurde, als Tiberius regirte, unter den vornehmen Männern ein ansteckender Gesichtsaus Schlag verbreitet und Tiberius entschloß sich, die alltäglichen Ceremonialküsse abzuschaffen, die wohl Alexander, mit anderen Bräuchen des Perserhofes, aus dem Orient eingeführt hatte.) Caligula ließ sich wie einen Gott anbeten, den mit Perlen bestickten Goldstoff des linken Pantoffels küssen und erzwang sogar von Greisen die Proskynesis. Er küßte (nach Dios Bericht) nur selten einen Edlen; den meisten streckte er die Hand



oder den Fuß zum Ruß hin. Machte er, in guter Laune, eine Ausnahme, so war der Begnadete überfelig und vergaß, daß der Imperator seinen Mund fast täglich auf die Schmaglitten schäbiger Pantomimen drückte. Schon die Gewährung einer Einzelaudienz war ein ungewöhnliches, ringsum beneidetes Gunstzeichen. Wer den Kaiser allein sah, konnte über das Wollen des Allerhöchsten falsche Kunde herumtragen; deshalb war's Regel, die ganze Kohorte der Freunde zu empfangen. Sie aß an des Kaisers Tisch. Vor, während und nach der Mahlzeit wurden dann die Reichsgeschäfte besprochen, Bitten vorgebracht und Beschlüsse erwogen. Das war nicht möglich, wenn sich um *convivia publica* handelte, bei denen wahre Heerhaufen (unter Claudius oft sechshundert Männer) um die Brunttafeln lagen; da mußten Redner und Mimen, Tänzer und Narren für die Unterhaltung sorgen. Auch zu solchem Mahl geladen zu sein, galt freilich als eine hohen Preises werthe Ehre; Sueton erzählt von einem reichen Provinzialen, der zweihunderttausend Sesterzen für die Einladung gezahlt habe. Doch wichtige Dinge waren nur „im kleinen Kreis“ zu erörtern; und jeden in diesen *cercle* Zugelassenen umleuchtete der Nimbus eines Berather's der Majestät. Ungeheuer weite und hohe Räume, deren vergoldete Decke Marmorsäulen tragen; auf Citrustrischen mit Elphenbeinfüßen Goldstofftücher, goldenes Geschirr, kristallene oder murrhinsche Trinkgefäße; der wimmelnde Dienertroß in weißen, mit Goldfäden durchstickten Tuniken; Caesar und seine Gäste in der Toga; vor ihnen, in rascher Folge, was der dem Römer zugängliche Erdkreis an Lckerbissen zu bieten vermag. Wie Schlemmerlustbarkeit sieht's aus: und ist oft doch eine Staatsrath'ssitzung, in der den Lebensfragen des Reiches die Antwort gesucht wird; ist die große Stunde, die Hochkonjunkturzeit der Freunde. Da erst dürfen sie, wenn der Wein die Zunge gelockert hat, freimüthig reden, auf den Mißgriff, die Untauglichkeit eines Beamten hinweisen und vor neuem Fehl warnen; jedes Wörtchen wird von der aufhorchenden Tafelrunde belauscht und der Redliche braucht, vor so vielen Ohrenzeugen, nicht die Nachrede zu fürchten, er habe persönlichen Vortheil erstrebt und seine Sache, nicht die des Reiches, vor dem Imperator geführt. Die Kosten? Ein von früh bis spät der *cohors amicorum* offener Hof, dessen Häupter nur selten auf blendenden Glanz verzichten mochten, konnte nicht billig sein. Die Geldfrage hatte kaum nennenswerthes Gewicht. Noch im Britenreich haben bis zur

Revolution die Könige ungefähr ja verbraucht, was ihnen paßte; sie säckelten die Staatseinkünfte und die Rente der Kron Güter ein und Niemand wehrte ihnen, der Landesvertheidigung und Verwaltung die Summen abzuknausern, die ihnen zur Wahrung königlicher Hauswürde nöthig schienen. Eine feste Civilliste und ernsthafte Haushaltskontrolle hat das Parlament erst in den Tagen Wilhelms des Vierten durchgesetzt. Eduard der Siebente hatte im Jahr (mit seinen Privateinnahmen) kaum mehr als fünfzehn Millionen Mark; seine Freunde (John Fisher, Esler, Cassel und der unter dem Spitznamen des Blauen Affen weltbekannte Portugiese) kosteten ihn sicher nicht viel, aber er mußte eine noch größere Schaar von Verwandten und Hofwürdenträgern ernähren als je ein Caesar Roms. Und Der durfte behaupten, daß alles für die Freunde Ausgegebenes im Staatsinteresse verwendet worden war.

Epictetos, der Stoiker aus Hierapolis, scheint den Freunden der Kaiser keinen nützlichen Einfluß zugetraut zu haben. Der Sohn eines Sklaven, von neronischer Laune früh herumgestoßen, von Domitian ins Exil geschickt, früh auch in die Pflicht zu bescheidener Entfagung und in den Glaubengewöhnt, daß der Mensch vom Nächsten so wenig wie vom Fernsten zu hoffen habe: allzu natürlich, daß Dieser sich nicht einbilden wollte, auf Gipfelhöhen sei uneigennütziges Wesen zu finden. Doch das uralte Sehnen, den Herrscher, auch wenn er nicht just regirt, auch in den Stunden unbehürdeter Geselligkeit von zuverlässigen, reblichen, klugen Freunden umringt und vor widrigen Dünsten, vor Schmeichlern, Gesichtsträgern, Volksverleumdern bewahrt zu sehen, ist nie und nirgends, auf dem Weg durch die Jahrhunderte, völlig verschüttet worden. „Die mephitischen Dünste der moralischen Welt verhalten sich anders als ihre Namensvettern in der Natur. Jene steigen gern in die Höhe; diese bleiben am Boden hängen. Für die Höhenbewohner ist kein besseres Mittel dagegen als Blumen und Sonnenschein. Beides hat sich nur selten auf Höhen zusammengetroffen. Es war kein Wunder, wenn die Bergspitzen meist nur auf die Thäler herabdonnernten und die Fluren verwüsteten. Böse Wolken zogen sich um sie her und verbargen ihnen die Abkunft vom Lande; dann erschien ihnen die Ebene nur wie ein dunkler Abgrund, über welchen sie die Wolken zu tragen schienen, oder wie ein empörtes Meer, da doch nichts eigentlich gegen sie empört war und sie allmählich abstumpfte und herunterwusch als die anhänglich scheinenden Wolken. Kein

Staat ist mehr als Fabrik verwaltet worden als Preußen seit dem Tod Friedrich Wilhelms des Ersten. So nöthig vielleicht eine solche maschinistische Verwaltung zur physischen Gesundheit, Stärkung und Gewandtheit des Staates sein mag, so geht er doch, wenn er nur auf diese Art behandelt wird, im Wesentlichen darüber zu Grunde. Ein König muß, wie ein Vater, keine Vorliebe zeigen. Er sollte nicht nur militärische Gesellschafter und Adjutanten haben. Warum nicht auch civilistische? Wenn er sich in seinen militärischen Adjutanten fähige Generale bildet: warum will er sich nicht auf ähnliche Weise fähige Präsidenten und Minister bilden? Bei ihm laufen alle Fäden der Regierung zusammen. Nur von dort aus läßt sich das ganze Triebwerk des Staates überblicken. Hier allein würde jener eingeschränkte Geist verschwinden, jener Pedantismus der Geschäftsmänner, der sie auf ihre Bemühungen einen einzigen, auf ihre Vorschläge einen infalliblen Werth legen läßt. Der König sollte noch mehr militärische und civilistische Adjutanten haben. Wie Jene die höchste militärische Schule, so bilden Diese die höchste praktisch-politische Akademie im Staat. Eine Stelle in einer der beiden Schulen wäre schon Auszeichnung und Anfeuerung genug. Für den König würde diese abwechselnde Gesellschaft der trefflichsten jungen Männer seines Landes höchst angenehm und vortheilhaft sein. Einem König sollte nichts mehr am Herzen liegen als das Streben, so vielseitig, so unterrichtet, orientirt und von Vorurtheil frei, so vollständiger Mensch zu sein und zu bleiben wie möglich. Keiner hat mehr Mittel, sich auf eine leichte Art diesen höchsten Stil der Menschheit anzueignen, als ein König. Durch Umgang und Fortlernen kann er sich immer jung erhalten. Wie bequem könnte er sich die Bekanntschaft mit den wissenschaftlichen Fortschritten der Menschheit machen! Die vom Sammel-eifer der in seine Nähe Gezogenen eingeholten Berichte gäben ihm die Möglichkeit, seinen Staat unter anderen Staaten, seine Nation in der Menschheit und sich selbst im Großen zu übersehen und sich zu einem königlichen Menschen zu bilden. Der Mühe einer ungeheuren Lecture überhoben, genösse er die Früchte der europäischen Studien im Extrakt und sähe, nach fleißigem Ueberdenken dieses geläuterten Stoffes, bald neue mächtige Kräfte seines Geistes hervorbrechen und sich, in einem reineren Element, auf der Höhe des Zeitalters. Wie divinatorisch würde sein Blick, wie geschärft sein Urtheil, wie erhaben seine Gesinnung werden!“ Fried-

rich Leopold von Hardenberg-Nowalis, der unsere Aestheten zu lehren vermöchte, daß man die Blaue Blume suchen und finden und sich dennoch politisches, patriotisches Empfinden erhalten kann, hat diese Sätze geschrieben. Ein Halbjahrhundert danach kämpften im Preußenland tapfere Männer aus allen Parteilagern gegen die Kamarilla, das Geheimkämmerchen, in dem der Volksglaube unredliche und blinde Freunde des Königs vereint wählte, und Johann Jacoby rief dem vierten Friedrich Wilhelm ins schon verwüstete Antlitz, sein Unglück sei, wie der meisten Potentaten, daß er die Wahrheit nicht hören wolle. Das alte Leid; das alte Lied. Der phrygische Stoiker und der jüdische Arzt begegneten einander im Dickicht des Mißtrauens gegen die Wahrhaftigkeit der Königlichen. Aus den Welten der Christenbibel, des englischen Puritanismus und des keltogallischen Jakobinismus strömt ihnen, aus der blindhassenden Zeitgenossenschaft der Strafford und Volignac, Manteuffel und Gerlach allerlei Gefolge zu: und immer wieder summt und dröhnt die Klage des treuen Mannes durchs Land, den am Sterbebett eines Monarchen Herder einst, der ostpreußisch humane Menschheitsmagister, vor dem Ohr des edlen Eid stöhnen ließ: „Ach, der Könige hartes Schicksal, daß, wenn man sie nicht mehr fürchtet, dann nur ihnen Wahrheit spricht!“

Achzt auch das Deutsche Reich heute noch unter so lähmendem Fluch? Draußen wirds behauptet. Immer wieder erzählt, Wilhelm den Friedlichen umgitterte eine nach Kriegslorber lüsterne Hofpartei; hindere ihn, das Licht der Wahrheit zu schauen, der Nation die ihrem Bedürfnis genügende Freiheit zu gewähren und sich mit den Westmächten zu verständigen; stütze jetzt Herrn von Tirpitz, den Gegner der Flottenkontingentirung, und sei schuld an dem Haß, der wider Deutschland, als den Friedensstörer, ringsum wühle. Und drinnen hört man ähnliche Weise; leis ward sie in der Presse, laut in Privatgesprächen während der letzten Wochen vernehmbar. Der Kaiser, heißt's, war fast einen Monat lang von dem zum Rath Berufenen getrennt und auf den Verkehr mit unverantwortlicher Gefolgschaft angewiesen. Was mag sie ihm ins Ohr geraunt haben? Gewiß nicht, daß seinem Thron die Hauptgefahr von dem maßlosen Anspruch des Grundadels und der ihm verbündeten Klerisei drohe und, um das Reich vor ernstem, rasch fortwucherndem Schaden zu bewahren, liberaler regirt werden müsse; daß Deutschland dem Feind und dem Freund als Hort der Reaktion

gelte und nach der Lösung aus diesem Bann lechze. Nein: daß unter einem schlaffen Regiment die Sozialdemokratie wieder zu Kraft und Athem gekommen sei, schon den fünfzigsten Mann im Reichstag habe und getrost auf die Verdoppelung dieser Mandatzahl rechnen dürfe, wenn den zuchtlosen Geist Süddeutschlands, der im karlsruher Landtag zu schrillen, aller Staatsautorität gefährlichem Ausdruck gelangt ist, der straffe Preußenzügel nicht schnell in den weißlich gebahnten Weg der Reichsraison zurückzwinge. Daß weder im nationalen noch im internationalen Geschäft der gekrönte Chef sich nachgiebig zeigen und nicht um eines Strohhalmes Breite deutsches Herrschaftsrecht kürzen solle. Drum sei Herr von Tirpitz zu halten, Herr von Riederlen, als der Anglophilie Verdächtiger, mit vorsichtiger Reserve zu behandeln. Kehrt Wilhelm aus solcher Geistesdiät heim, dann ist er mit dem während seiner Abwesenheit Geleisteten unzufrieden und ahnt nicht, daß die Freunde ihn die vaterländische Entwicklung in einem nur ihrem Kasteninteresse günstigen Truglicht sehen ließen. Namen werden nicht genannt; in der Kaiserlegende haben die Freunde aber, die Reisegefährten, die Ohrenbläser Hauptrollen von der undankbarsten Sorte. In der Wirklichkeit? Ein paar Hofgenerale, die stets bemüht sein müssen, in omnibus die Willensmeinung Serenissimi mitzumeynen; ein paar harmlose Duzendmaler, die nach nützlicher Inspiration laugen und jedem ins Politische abbiegenden Gespräch in stummer Ekstase lauschen; ein übers Durchschnittsmäß kluger Oberhofmarschall, dessen Gesichtsfeld nicht von Scheuklappen verengt wird und der mit ernstem Eifer zu erforschen strebt, was dem Reich frommen könne; manchmal ein importirter Professor, der mit pugiger Betriebsamkeit aus allen Journalwinkeln ein Häuflein zusammenlegt, aus dem Kehricht dann, wie pythische Betteln aus Kaffeefah, weißsagt und, ohne jeden Sinn für das in einer bestimmten Stunde Mögliche und Nothwendige, ohne den Takt, der politische Taktik zum Erfolg zu führen vermag, doch mit dem täppischen Dünkel des in die Reichsgemeinschaft Zugelassenen, den Urteutonen und Wolfgang Menzel redivivum zu mimen sucht; öfter gescheite Kaufleute, die, sobald die Blendkraft höfischen Glanzes gemindert ist, ihres Herzens Schrein nicht mehr mit dichtem Gewebe verhängen. Mit dem Märchen, diese bunte, uneinige Schaar leite heimlich das Reichsgeschäft, sind nur politisch Unmündige abzuspeisen; Erwachsene nicht mehr zu schrecken. Die Erinnerung an Vergangenes

hat eine unserm Ansehen, des Reichs und des Kaisers, höchst schädliche Legende weitergesponnen. Einst war es möglich, Herrn von Riederlen aus der Gunstfeste wegzuwispeln, weil dieser Schwabe, wie an Augusts Hof der Alexandriner Timagenes, von der Sehne seines Wizes manchen (dem Spielköcher entnommenen) Pfeil bis in die Sonnennähe geschickt hatte. Doch die Zeit der Adoranten, der Hymnen und Episteln Philippi ist unwiederbringlich dahin. Timagenes mußte, da sein allzu feiner Witz, der selbst Octavianus Augustus und Frau Livia Drusilla nicht schonte, ihn von der Höhe gestürzt hatte, für die Jahre des Lebensrestes bei Asinius Pollio unterkriechen. Herr Alfred von Riederlen-Waechter konnte, als die philippische Anschwärzung nicht mehr wirkte, noch vor der Sechzigerschwelle den in seinem Amtsbereich höchsten Sitz erklimmen. „Der Herr ist mir nicht gerade angenehm; meine Sympathie und Antipathie muß aber schweigen, wenn er von Verantwortlichen und Zuverlässigen als der für die Leitung des Staatssekretariates Tüchtigste bezeichnet wird.“ So vernünftig hat, im Sinn konstitutioneller Geschmacksbeschränkung, Wilhelm diesmal gesprochen; und wir dürfen hoffen, daß kein Getuschel ihn je wieder bestimmen wird, dem Mann zu mißtrauen, der ihm in Petersburg, Stockholm und Kopenhagen und später auf minder ruhiger Fahrt ein lieber Begleiter war und der *contre vent et marée* des kaiserlichen Willens am Steuer bald erlahmen mußte. Nicht ganz leicht würde den vor der Kämmerchengefahr Warnenden jetzt wohl der Beweis, daß dem Kaiser konservative öfter als liberale Staatslehre empfohlen werde. Jede Regierung, sprach Thiers, muß konservativ sein; unter einer Regierung, die es nicht wäre, könnte keine Gesellschaft gedeihen; auch unsere Republik wird konservativ sein oder zu leben aufhören. Wundert die Einfalt sich, weil ein Kaiser Ueberkommeneß nicht leichten Herzens verzeteln läßt? Muß ein Klientenflügel deshalb das Ohr des Höchsten getäubt haben?

Nur ein dem Reichsgedanken innig Verlobter, mit Leib und Seele aus Reichsinteresse Gebundener, niemals ein *sujet mixte*, kann dem Kaiser in ehrlicher Freundschaft zugethan sein. Sollte solcher Mann heute unnützlicher scheinen als in der Zeit des preussischen Höflings? Lasset ihn, ehe Ihr die Lippe rümpft, reden; und lauschet. „Geben Sie dem Deutschen die Freude am vaterländischen Wesen wieder! Die fehlt ihm; nicht Gedankenfreiheit und Wahlrechtszuwachs. Sicher ist's kindisch, im Aerger über die Unzu-

länglichkeit der Regirenden für eine Partei zu stimmen, deren (freilich unausführbares und drum nicht abschreckendes) Programm dem Reich und dem Wohlstand seiner Bürger Vernichtung androht. Doch hat nicht das mächtigste Ingenium der Deutschen ausgesprochen, daß Völker nie ganz reif werden und der Gesetzgeber, der Regent mehr als das Volk deshalb die Volkheit beachten müsse? Wer deren Sehnen stillt, wohnt wohlgeborgen in ihrem Herzen. Wie Nebelschwaden beim ersten Strahl der steigenden Sonne wird das über deutschem Land liegende Gewölk zerflattern und thalwärts sinken, wenn der Wink unbeirrbar Willens endlich der Nation wieder ein lohnendes Ziel zeigt. Endlich! Das Ziel deutscher Menschen war nie die Entmachtung Regirender; den Staatsfeinden haben sie stets nur geholfen, wenn gehäufte Unmuth sich austoben wollte und sie in sich die Kraft fühlten, vor der Stunde ernstester Gefahr mit allen Schädlingen fertig zu werden. Nicht zum ersten Mal, Herr Kaiser, erleben Sie's. Ein Wille, ein Weg: und kein der Selbstachtung Bedürftiger bückt sich fortan nach der abgegriffenen Scheidemünze des Schlagwortschakes. Eben wird, Müßigen die Zeit zu vertreiben, erzählt, wie es vor vierzig Jahren zum Krieg und zur Reichsgründung kam. Holde Mär aus der Gartenlaube deutscher Gemüthlichkeit: wie der Frömmste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Mit dem selben Recht könnte man auf dem Eidsvoldspäz und der Langen Linie den Leuten vorplärren, die normannischen Wikingen seien, unter Svend Gabelbart und Knut, ausgezogen, um die Bereiter der Bricciusnacht aus dem Born feinsten Sittlichkeit zu tränken. Wikingisch (auf Deutsch: kriegerisch) war von 1864 bis 70 auch unsere Politik; waren die in ihrem Dienst angewandten Mittel, die der nationale Zweck heiligen mußte. Stand Georg Kapka, Kosuths Schwert auf dem Feld von Isassegh, bei Neisse nicht im preussischen Dienst? Ist ein deutscher Monarch, dem in der Heimath nun ein Denkmal ragt, nicht auf goldener Brücke in den Bezirk des Reichsgedankens geschritten, den er vorher verflucht hatte? Ward Recht und Morale etwa so säuberlich und behutsam erwogen wie von dem Onkel, der Tante der Kinderfibel? Allzu früh wurde vergessen, wie manches Fürstenhaus, das sich heute eitel mit demokratischer Möblirung brüstet, damals auf das Werden eines neuen Rheinbundes hoffte und nur durch die Preussenfurcht von dem zärtlichen Drang nach Paris abgebracht wurde. Schärfer soll man das deutsche Gedäch-

nitz; nicht mit Töchteralbusmäär einlullen. Wikingerstaaten sind nur mit Wikingerwaffen zu halten, zu weiten. Und die Mächte, aus deren Flanken der Reichsleib geschnitten ward, sind noch lebendig oder haben starken Verwandten ihren Rechtsanspruch, ihren Durst nach Rache vererbt. Zwanzig Jahre lang durften, mußten die mit der Festigung der Reichsfundamente Beschäftigten sich mit dem Wachsthum des deutschen Ansehens begnügen. Zwanzig Jahre dann mit lächelnder Anerkennung ihres friedlichen Sinnes? Der nützt den Rivalen, nicht uns; und die Gewißheit, daß keine Kränkung uns je treiben wird, unsere beste, noch von Keinem erreichte Industrie und Technik als ultima ratio anzuwenden, würde das Reich in Lebensgefahr schleifen. Was schlichtem Menschenverstand täglich einleuchtet, kann der Majestät nicht verborgen bleiben: daß noch länger Versäumtes nie mehr einzuholen wäre. Wir können uns nicht für immer mit der trüben Bettlerfreude bescheiden, Zwangslagen entschlüpft zu sein und in der Wand des Kessels, in dem wir schmoren sollen, ein Löchlein zu finden, das noch einen Luftzug durchläßt. Haben das Recht und die Kraft, nach thattlosem Zaudern wieder aktiv zu werden. Nicht auf einer Insel Utopia, versteht sich. Die Hoffnung, Nordamerika gegen England zu waffnen oder gar mit Chinesen und Yankees (die uns in der Feuerlinie allein lassen würden) den westöstlichen Vierbund zu zerreißen, wäre ein ebenso schädliches Wahngewild wie der Glaube, der Islam (der, langsam noch und leuchend, den gestern aufgelesenen Modestand abzuthun beginnt) könne uns aus dem Gedräng helfen. Zwei Möglichkeiten bietet uns Fortuna; auf gleichen Schalen? Ihr Sirpiß (dessen Rücktritt vor dem Ablauf seines Flottengesetzes den Britenhochmuth wecken, die Verständigung also erschweren würde) meint, noch sei die Stunde zu würdiger Schlichtung des Nordsee-haders nicht gekommen. Wir, sagt er, haben die Ueberlegenheit unseres Schiffsgeschüzes und können die englischen Gefechts-einheiten mit einem Metallregen überschütten, dessen Wucht und Treffsicherheit unterm Union Jack auch ein neuer Nelson nicht aus dem Kanonenschlund zaubern könnte. Die Dreadnoughts (nach Fisher siehts jetzt Wilson) werden, ehe die älteren Typs der Armada ins Feuer kommen, die Seeschlacht entscheiden: und unsere Nassau-Klasse ist leistungsfähiger als die Super-Dreadnought, die zu tief eintaucht, nicht schnell genug fährt und ihrer Steuerung nicht



unter allen Umständen sicher ist. Das weiß drüben der Admiralstab; auch, welcher Widerhall in Egypten und Indien der Kunde von der kleinsten Anfangschlappe Britaniens antworten würde. Daher die Wuth; und der nach Verständigung drängende Eifer. Gerade deshalb aber müssen wir durchhalten; dürfen nicht ein Panzerthürmchen von unserem Plan abknicken. Auch ein Haar wirft seinen Schatten; und wenn unsere readiness irgendwo eine Lücke zeigt, gewährt England uns nicht, was wir fordern müssen. So sieht's der eigensinnige Fachmann. Der Politiker fragt, ob man Britanien in neue Vermögensopfer scheuchen, die Spannung dadurch mehrten und warten solle, bis die letzte List Geängsteter eine Koalition zusammengeballt hat, die, morgen vielleicht auf Victor Emanuels Antrag, den Kriegsflothen ein uns ungünstiges Sonnenmaximum oder Geschosßmaß aufzuzwingen versucht. Lügen beide Möglichkeiten wirklich auf gleichen Schalen: würde an der entscheidenden Stelle dann die Nervenruhe jeden Bluff überdauern? Schon durch diese Zubericht würde der Alb von der Brust deutscher Menschheit gelöst. Erbärmlicher als ein unentschlossen zwischen zwei Empfindungen Schwebender ist eine Nation, die nicht weiß, was sie will, kaum noch kräftig zu wollen wagt. Majestätischer Glaube an die Reichskraft entwölkt uns den Himmel, entbindet den Willen zur That.\*

So könnte der auf seinen Sold nicht angewiesene Offizier sprechen, dem Montaigne das Hofamt des Wahrheitkünders vorbehalten wollte, auf daß nicht durch Vielrednerei die Ehrfurcht geschmälert werde. Was einst Privileg sein sollte, ist heute das Recht jedes Mannes. Völker und Fürsten haben sich längst ja über Verträge geeinigt; und wenn die Fiktion der Verfassungsschranke den König auch an die verantwortlichen Berather weist, ruft überall der Volkheitwunsch doch immer wieder die Freien herbei, die aufrecht dem Höchsten nahen und im Sonnengestäub nicht blinzeln lernen. Neidenswerth ist ihr Glück nicht: auch wenn sie ohne Wank stehen, benagt sie von unten her der Rattenzahn der Verleumdung. Der Kaiser von Oesterreich mag Abgeordnete in seine Hofburg laden, der Kaiser von Japan den Rath der alten Staatsmänner hören: im Deutschen Reich taucht, sobald ein Unbeamteter zwei Stündchen beim Kaiser weilt, die gespenstische cohors amicorum aus dem Dunkel. Spukts noch in Deutschland? Caesar Augustus kehrt nicht zurück.

## Deutschland in Brüssel.\*)

Deutschland giebt auf der brüsseler Weltausstellung einen Rechen-  
 schaftsbericht. Die Völker sollen sehen, wie das aus England  
 über Belgien in unsere Lande gekommene Pfund gepflegt, wie da-  
 mit gewuchert wurde. Doch war es nicht Eitelkeit, die Deutschland  
 trieb, die Bilanz Dessen, was man die moderne Bewegung, die Refor-  
 mation auf dem Gebiete der Architektur, des Kunstgewerbes und der  
 Edelindustrien heißt, offen darzulegen. Deutschland möchte wieder  
 theilnehmen an dem Entwicklungsprozeß der Künste; es möchte das  
 Seine thun für die Konsolidirung des neuen, des kommenden, des  
 europäischen Stiles. Der preußische Spartaner soll aus dem Bewußt-  
 sein der an alter Kultur tragenden Nationen gestrichen werden;  
 Deutschland, die jüngste Großmacht, will, als eine Facette seines Frie-  
 denswerkes, den Völkern das in Erfüllung begriffene Programm einer  
 jungen Kultur vorlegen. Kultur wächst aus moralischen Qualitäten  
 und strebt mit elastischer Kraft zur schönen Form. In Deutschland ist  
 der Wille zur Kultur erwacht und nicht eher soll Ruhe werden, als  
 bis den neuen Lebensbedingungen unseres Zeitalters eine neue For-  
 menwelt geschaffen wurde. Das Haus, die Wohnung, das Möbel, das  
 Geräth, die Kleider, der Schmuck, die Straße, der Garten, der Park,  
 das Spiel und der Tanz, das Theater und der Gottesdienst: das Alles  
 soll, von innen heraus, durch einen einheitlichen Rhythmus befeelt,  
 zu einem Dokument des neuen Deutschlands werden. Gefinnung und  
 Wille lassen sich nicht anders darstellen als durch Thaten. So wird  
 der Beurtheiler, der an das Herz der Dinge dringen will, auf die geis-  
 tigen Schwingungen hinter der Materialisation hören müssen. Das  
 ist, was wir wünschten. Daß die Völker aus dieser Vorführung von

\*) „Deutschlands Raumkunst und Kunstgewerbe auf der Weltaus-  
 stellung zu Brüssel 1910“: so heißt ein Werk, das in diesen Tagen bei  
 Julius Hoffmann in Stuttgart erscheint; und dem man (casus rarissimi)  
 nachsagen kann, daß es „ein Bedürfnis befriedigt“. Denn klein ist  
 die Zahl der Deutschen, die sich das Luxusvergnügen einer Reise nach  
 Brüssel leisten können; groß die Zahl Derer, die nicht nur in der  
 Zeitung lesen möchten, was Deutschland (und besonders sein Kunstge-  
 werbe) auf dieser Ausstellung dem prüfenden Auge geboten hat. Dieses  
 Werk (aus dessen Text hier ein Bruchstück veröffentlicht wird) belehrt  
 sie darüber. Belehrt durch den Augenschein. Die Bilderfülle ist von  
 sicherem Geschmack gewählt und die Ausstattung erfüllt jeden gerechten  
 Wunsch. Schlußeindruck: Deutschland kann sich auf dieser Weltaus-  
 stellung sehen lassen; und Hoffmanns Bildwerk kanns auch. Der Text,  
 denke ich, lobt sich, in seiner klugen Sachlichkeit, selbst. . . Darf ich  
 hier einen Irrthum berichtigen? Die deutsche Ausgabe des Romans  
 „Auf dem weißen Felsen“ von Anatole France ist nicht bei Georg  
 Müller, sondern bei K. Piper & Co. in München erschienen.

wenigen Proben neudeutscher Architektur und Raumkunst, neudeutschen Geräthebaues und Kunstgewerbes erkennen: welches Streben zu einer höheren Menschlichkeit bei uns erwachte, mit wie viel logischer Konsequenz und mit welchem organisatorischen Eifer um solches Ziel gerungen wird.

Man darf nun heute bereits sagen, daß Deutschlands Absichten auf ein bereitwilliges Verstehen trafen. Die belgischen und französischen Kritiker haben, wenn sie auch nicht mit Allem, was wir zeigen, zufrieden sein können, doch dem Prinzip und dem Wesen nach klar erkannt und ausgesprochen: daß Deutschland vorwärts marschirt, daß es dabei ist, eine letzte Konsequenz aus der europäischen Sehnsucht nach einem Stil des zwanzigsten Jahrhunderts zu ziehen. Die fremden (uns geistig doch verwandten) Kritiker loben das Temperament der deutschen Bewegung und sind besonders erstaunt über die Vielfältigkeit, mit der das einige Wollen von den verschiedenen Centren der deutschen Lande realisiert wird. Diese Vielfältigkeit ist in der That ein werthvoller Vortheil unserer brüsseler Revue. Hierfür nur einige Typen: Emanuel von Seidl zeigt die bodenfesteste münchener Art, Bruno Paul das elegante Berlin, Peter Behrens giebt der eisernen Energie des Industrialismus einen klingenden Ausdruck, Kreis kündigt das dunkelblütige Pathos des Gedankenmenschen.

Wenn wir jetzt einige der besonders charakteristischen Architekturen und Geräthe kurz umschreiben, so müssen wir uns zuvor darüber klar sein, daß nicht Alles, was als Symptom wohl wichtig und werthvoll ist, zugleich und unbedingt den schärfsten Forderungen der Qualität und des abgeklärten Geschmacks entspricht. Es wäre blinder Chauvinismus, sollte die klassische Reife aller ausgestellten Objekte behauptet werden. Uns liegt auch gar nichts daran, diese Werke unserer Künstler als absolute, unantastbare Errungenschaften laut zu preisen; wohl aber legen wir allen Nachdruck auf die eine, nicht leicht zu bestreitende Thatsache: daß alle hier gezeigte Arbeit, auch die etwa in einer Einzelheit zurückbleibende und unzulängliche, trotz Alledem den fundamentalen Prinzipien der modernen Bewegung dienen will, der Qualität und dem Geschmack. Und noch eine Bemerkung muß vorangeschickt werden. Für die Adepten, die alle Grade der Entwicklung mitgemacht haben, die die Ausstellungen von Darmstadt, Saint Louis, Dresden und München, diese bestimmenden Etappen unserer Stilwerdung, studirten, giebt es in Brüssel nur wenig Neues zu sehen. Desto besser! Dann ist das hier Gezeigte doch immerhin schon ein Bild unseres Niveaus.

Daß, was die deutschen Hallen von denen der anderen Nationen scheidet, ist die einheitliche, sich zur Gruppe schließende Form. Emanuel von Seidl hat die mannichfachen Gebäude nicht neben einander gestellt; er hat sie in einen architektonischen Zusammenhang und unter ein künstlerisches Thema gebracht. Wir sehen eine Stadt der grauschwarzen Dächer; wir grüßen weiße Mauern und aufstrebende Wie-

bel. Der rustikale Eindruck, der uns zunächst überrascht, wird durch geschickte Steigerung an den wichtigsten Stellen monumental angespannt. Das Centrum des Organismus bildet das zur Repräsentation bestimmte Gebäude. Es hebt sich hoch empor und regulirt so die übrigen, ein Wenig in die Erde sinkenden Häuserreihen. Die schwarzen Säulen des rund sich vorwölbenden Portikus sind ein pathetischer Accent in der süddeutschen Pastorale. Eine feine Belustigung bekam der Eingang zur kunstgewerblichen Abtheilung: feste Plastiken von Wackerle. Durch einen Thorbogen mit dem Deutschen Haus verbunden, steht das Weinrestaurant als ein vornehmer Landsitz. Eine münchener Gemüthlichkeit und eine gesunde Stimmung zeigt das etwas abseits liegende, doch im Zusammenhang bleibende Bierhaus.

Hinter den Fassaden der Seidl-Gruppe dehnen sich Hallenanlagen von kaum erwarteter Größe und Höhe. Ihnen allen gemeinsam ist die Tendenz, das Ingenieurwerk, die schlichte Rechnung, zur Reinheit einer architektonischen Form zu steigern. Das Problem wird offenbar, wenn man hört, daß Peter Behrens, der Schöpfer der genial erdachten Turbinenfabrik der AEG (ein Modell steht in der Ingenieurhalle), dreien dieser Konstruktionen den Rhythmus bestimmte. Am äußersten rechten Flügel treffen wir die gegen den Garten offene Eisenbahnhalle. Sie ist in Holz konstruirt. Der flache, dreifach durch Oberlichtbänder getheilte Bogen des Daches vermittelt eine ausgezeichnete Raumbildung. Man fühlt die Schwungkraft der Räder und empfindet dann zweifach den pikanten Kontrast des braunen Holzes und der gleißenden Lokomotiven zu dem breiten grünen Läufer, der den Fußboden bedeckt. Mit einem größeren Aufwand dekorativer Effekte arbeitet Behrens an der Ingenieurhalle; während er für die eiserne Halle der elektrischen Maschinen sich restlos damit bescheidet, Ausdeuter und Entbinder der im Konstruktiven immanenten Schönheit zu sein. Zwei weitere Maschinenhallen hat Dülfer aus der Nothwendigkeit zum formalen Ausdruck gesteigert. Deren eine, die größte der deutschen Sektion, zeigt neben der linearen Wandigung und der edlen Vitalisirung des Eisens eine wohlthuende Farbstimmung. Die Wände sind ockerfarbig, aufgetheilt durch ein Liniensystem in schwachem, doch satten Blau; dem metallenen Gerüst giebt ein liches Blaugrau eine überraschende Leichtigkeit. Die in den Abmessungen gleichfalls sehr bedeutende Industriehalle wurde von Otto Walter entworfen und von Feuerhahn mit plastischen Motiven versehen. Dem Architekten, der übrigens für die gesammte deutsche Abtheilung, auch für die Innenräume, die überaus schwierige Bauleitung durchführte, ist es gelungen, den einzelnen Ständen einen festen, die optische Wirrnüß bannenden Rahmen zu schaffen.

Eine Leistung von schöner Freiheit und straffer Rechnung ist der Grundriß, den Bruno Paul für die den Künsten reservirten Räume ersann. Sieht man ihn auf dem Papier, so empfindet man ihn als ein geistreich gegliedertes Ornament; schreitet man durch die über ihm er-

bauten Zimmer, Säle und Gänge, so erlebt man seine Wohnlichkeit, seine orientirende Klarheit und seinen vornehmen Anstand. Diese Tugenden lassen sich auch an den von Paul entworfenen repräsentativen Innenräumen rühmen. Der große, runde Ehrensaal, dessen straffe Pfeilergliederung dem schmetternden Gelb der Wandfüllungen einen klingenden Rahmen giebt, umfängt uns mit einer schmeichelnden, leicht hingeworfenen Eleganz, die sich dann in der Anlage der Unterrichtsabtheilung zu einer kristallisirten Wohlgefälligkeit steigert. Was hier Paul mit geringen Mitteln, durch straffe Achsenführung und betonte Centrirung, durch zur halben Höhe steigende Einbauten und das fest aufstehende Oktogon und nicht zuletzt durch die das architektonische Prinzip begleitende Linien Sprache an Wänden, Pfeilern und Fußboden, erreicht hat, gehört zu den Ueberraschungen, die selbst der Eingeweihte erlebt. Auch die für weibliche Handarbeiten bestimmte Rotunde hat eine sehr reizvolle, ins Rokette spielende Ausstattung erhalten.

Die eigentlichen Innenräume sind in verschiedenen Gruppen zusammengefaßt. Wir treffen zunächst den Typus einer vornehmen Wohnung. Das Herrenzimmer entwarf Peter Birkenholz; süddeutscher Barock, modern abgeklärt. Die violetten Bezüge (merzerisirte Baumwolle) zu dem Mahagoni geben eine warme Stimmung. Den Gesellschaftsalon, nebenan, komponirte Troost. Wir sind überrascht durch den Reichthum an dekorativen Effekten. Besonders die kräftige, elegante Schnitzerei (von Wackerle) scheint anzukünden, daß das Möbel aus dem Primitiven, aus der einst nothwendigen Sachlichkeit, zum kapriziöseren Sinnenleben sich zu entwickeln beginnt. Denen, die der Meinung sind, daß alles Möbel der Zukunft immer mehr die Neutralität der männlichen Kleidung bekommen wird, dürfte dieser Raum einige Verwirrung bereiten. Er hat aber jedenfalls ein starkes Pathos, das auch in den Bezügen, schwarz mit greller, farbiger Stickerei, anklingt. Das Boudoir von Vogeler lacht weiß und freundlich. Ein Wenig Lavendel, ein Wenig müde Rosen. Desto stärker, straffer und männlicher hat Kreis seinen Speisesaal organisiert. Antike und barocke Elemente wurden auf die knappste Formel konzentriert. Ein heißes Temperament schlägt aus dem dunklen Rothbraun der Hölzer. Der mächtige Tisch macht die architektonische Festigkeit des Raumes doppelt fühlbar. Wir kommen jetzt zu dem marmornen Bad, das Paul Thiersch im Geist der Schule Pauls mit seinem Verständniß für reichen Komfort zeichnete. Das Frühstückszimmer von Länger scheint die Morgen-sonne eingefangen zu haben; aus dem ungebeizten Holz strömt frische Helligkeit und der Duft des jungen Waldes. Die farbigen Keramiken dünkeln uns Sommerblumen. Elisabeth von Waczko fand eine neutrale, hygienisch einwandfreie Lösung des Kinderzimmers. Schulze-Naumburg nußt großväterliche Erinnerungen für das Arrangement eines auf die Kargheit des Späthiedermeiers abgestimmten Schlafzimmers, während Richard Alexander Schröder leise verklingende Rokoko-motive mit neuem Blut zu einer reichen Symphonie steigert. Dies

Ankleidezimmer mit seinen Möbeln aus roth leuchtendem Holz, mit den goldenen Accenten und den blumigen Einlagen, mit den Rosenquirlen und den Puttenspielen an den Wänden und der Blüthenglorie, die über dem Teppich schwebt, ist zwar ein Wagniß, doch ein ästhetischer Gewinn.

Die zweite Serie der Innenräume umfaßt die Zimmer einer einfachen Wohnung. Wir sollen Möbel für den gutsituirten Bürger zu sehen bekommen. Diese Aufgabe erfüllt mit anmuthiger Geberde das Speisezimmer von Karl Bertsch. Alle Absichtlichkeit, jeder falsche Purismus ist vermieden. Die Formen der einzelnen Stücke haben eine elegante Behäbigkeit; das grau polirte Ahornholz wird ihnen zum sachlichen Schmuck. Das Grün der Lederbezüge steht voll und warm in dieser kühlen Reinlichkeit. Der selben Gesinnungart gehört das Arbeitszimmer von Riemer an. Es schöpft seine Harmonie aus brauner Eiche und einem dem Holz extrahirten Violet, das den Vorhängen überwiesen wurde. Dazu gesellt sich als seiner Zwischenton das Schwarzgrau des Schmiedeeisens. (Deckenleuchter und Heizkörperverkleidung sind technisch hervorragende Arbeiten.) Zwei weitere Zimmer dieser Abtheilung entwarf Riemerschmid; sie zeigen in neuer Variation des Meisters seinen Instinkt für Wohnlichkeit und bürgerliche Würde.

Bevor wir an die Räume eines Sanatoriums gelangen, machen wir in dem sogenannten kleinen Eisbergsaal, eigentlich einem Gartenpavillon, kurze Rast. Der von seinen Geistern durchspielte Raum wurde von Bruno Paul entworfen und von Karl Walser gemalt. Die zarten Dichtungen des Pinsels, grau und rosa, Spalierwerk, fallende Blätter und müde, hingehauchte Landschaften, geben mit den nachgedunkelten Möbeln, dieser kompakten Zerbrechlichkeit, eine seltsame Musik.

Die Gruppe der Sanatoriumsräume besteht aus einem Operationssaal, einem Arzt- und einem Wartezimmer. Die beiden Zimmer, die von Heidrich entworfen wurden, gefellen der äußersten Sachlichkeit eine dem aseptischen Verfahren gehorsame Sauberkeit. Der Empfangsraum ist in weißem Ahorn ausgeführt; alle Formen sind möglichst knapp und präzise und wirken gerade darum voll und architektonisch. Im ruhbaunenen Wartezimmer sind die Kissen der Sitzmöbel abnehmbar. Mit diesem medizinischen Mobiliar bewährt Heidrich wiederum seine erfreuliche Begabung für das Praktische und in Schlichkeit Sympathische.

Eine andere Welt ist es, in die wir gerathen, wenn wir jetzt zu den Klubräumen hinübergelien. Das erste der Appartements, ein Rauchzimmer von Paul Dobert, bleibt noch in den Grenzen des Alltages. Doch will auch dies schon ein Ausdruck für das Behagen des feinen Müßigganges sein. Zu dem braunen Paneel steht die blau-goldene Decke warm und apart. Das nun folgende Speisezimmer von Albin Müller wird von heller Festlichkeit durchströmt. Die Wände sind bis zu zwei Dritteln der Höhe weiß getäfelt. Ein grüner, durch ein System von schwarzen Linien zum Architekturglied werdender Teppich läßt die mächtigen eingebauten Wandchränke noch straffer erscheinen. Fran-

zosen bewundern diese Zimmer, meinen aber zugleich: man sehe weiße Kürassiere. Um einige Grade tiefer gestimmt ist das Zimmer von Weil. Man spürt das Erbe von Peter Behrens. Man sieht aber zugleich eine selbständige Phantasie. Auf dem grauen, durch Epheuranke be-  
 lustigten Teppich, zwischen hellbraun bespannten Wänden, stehen zwei Fauteuils, wie gemauert. Der Tisch wirkt als Centrum. In eine Wolke sakralen Ernstes hält uns das Musikzimmer von Billing. Die Franzosen sagen: C'est dur. Hier nämlich liegt der psychologische Punkt, an dem das deutsche Pathos scheitern müßte, wollte es nach dem Gefallen der Romanen trachten. Doch was kümmert den Künstler die Möglichkeit des Exportes? Billing beehrte, die Musik seiner Seele zu projizieren; daß sie feierlich und schwer ist, liegt am Takte des Blutes.

Die letzte Serie umfaßt offizielle Innenräume. Das Pressezimmer von Peter Behrens macht den Beginn. Grünlich durchleuchtete Birke strahlt hell von den Wänden und von der Decke. Die weiß lackirten Möbel zeigen römischen Geist, modern gebündigt. Die blauen Ledersessel scheinen ein königliches Geschlecht zu erwarten. Etwas alltäglicher und mehr zur Benutzung einladend machte Peter Behrens den anschließenden Raum der Zeitschriften. Bei den Lesenden steigt der strenge Prediger der Linie gutmüthig herab bis zur Gemüthlichkeit. Hoffaders Rathzimmer arbeitet mit großem Aufwand, um dem Luxusbedürfniß modern interessirter Stadtväter zu genügen. Das Trauzimmer von Högg verleugnet nicht den Geist der nordischen Mystik; ein feierliches Gemach, doch bürgerlich und lyrisch zugleich. Fest, wie aus westfälischer Erde gewachsen, aus Eiche gezimmert, steht das Zimmer des Bielefelders Thiele. Durch lebendige Schnitzerei und Lederbezüge von modern verblichener Farbe bekommt es seinen ästhetischen Accent. Man spürt die geschmackliche Erziehung der modernen Kunstgewerbeschule, von der die in den Vitrinen untergebrachten Dinge ein treffliches Zeugniß ablegen. Den letzten Raum dieser Flucht bildet das von Walter entworfene, gut brauchbare, mit Schnitzwerk verzierte Zimmer des Präsidenten. Den Rundgang zu beenden, huschen wir dann noch in den Gartenpavillon, auf dessen Wände E. R. Weiß aus Grazie und Skepsis zwitterige Bilder gemalt hat. Diese und die Malerei von Wasser wollen als erste Versuche zur Neubelebung der Wandmalerei beurtheilt sein.

Draußen, abseits von dem deutschen Komplex, stehen zwei Häuser von Georg Mehendorf. Arbeiterhäuser. Aesthetische Dokumente unserer sozialen Ethik. Gerade diese in Schlichtheit schönen Heimstätten werden helfen, uns den Respekt der Völker zu erwerben.

Von dem spezifischen Kunstgewerbe, von der Keramik, dem Metallgeräth und dem Schmuck, von der Textilkunst, der Typographie und dem Buchgewerbe kann hier nicht im Einzelnen gesprochen werden. Manche gute Leistung erfreut das Auge. Für das Buchgewerbe sind große und schöne Räume hergegeben worden. Wir bekommen einen guten Ueberblick über die Leistungen der mannichfachen, zusammen-

strebenden Faktoren. Die Buchgewerbe-Künstler haben sich in einem kleinen, nett hergerichteten Raum eingesunden. Leider hat die Textilindustrie sich beinahe völlig zurückgehalten. Bis auf wenige Möbel und Wandstoffe, eine größere Ausstellung von Spitzen und elliche Vitrinen mit Handarbeiten ist nichts zu finden. Das ist um so bedauerlicher, als wir sehr wohl eine gute und interessante Produktion aufweisen könnten; es ist doppelt bedauerlich, da England eine Textilausstellung von hervorragender Qualität und scheinbar unvergänglicher Schönheit nach Brüssel geschickt hat. Textilkunst und Mode: Das sind die beiden Gebiete, von denen Deutschland dem Forum der Völker nichts zu berichten weiß. Und doch ahnen Eingeweihte, daß Deutschland dabei ist, dem souverainen Beherrscher der Damenkleidung, dem Frankreich der Paquin, einen friedlichen Wettstreit anzubieten.

Einen besonderen Hinweis verlangen einige Stände in der Industrieabteilung. Die meisten deutschen Aussteller, auch die, deren Waaren an sich nicht das Geringste mit Kunst oder Kunstgewerbe zu thun haben, waren doch den Gesetzen der Sachlichkeit und des guten Geschmacks gehorjam. Den Kontrast spürt, wer durch die Hallen der anderen Völker (England ausgenommen) wandert. Die Deutschen verschmähen es, aus eisernen Röhren Triumphbögen zu bauen, und sie mißbrauchen nicht kupferne Kessel für architektonische Effekte. In dieser Allgemeingiltigkeit der Ideen, Tendenzen und Ziele, die in der Architektur und den übrigen Künsten ihren konzentrierten Ausdruck empfangen, die aber, wenn sie Kulturfaktoren werden sollen, alle Produktionskreise durchdringen müssen, liegt vielleicht die eigentliche und prinzipielle Bedeutung unserer brüsseler Ausstellung. Jetzt kann man eben nicht mehr sagen, daß die deutsche Industrie billig und schlecht sei; jetzt kann man uns nicht mehr die Massenfabrikanten von Schund und Geschmacklosigkeiten nennen. Die Industrie als solche, die Fabrikanten, die Kaufleute, die normalen Produktionsfaktoren, haben sich in den Dienst der Qualität und der sachlichen Schönheit gestellt.

Fragen wir nun, ob unsere Selbstzufriedenheit groß sein dürfe, ob der Lorber uns Sicherheit und Raht brachte, so antworten wir: Möchten uns alle guten Geister vor dem Stillstand bewahren! Jetzt eigentlich beginnt erst die Arbeit. Jetzt, da wir gezeigt haben, daß die Prinzipien schöner Qualitätswaare von uns erfüllt werden können, jetzt, da wir offenbaren konnten, daß wir reich sind an produktiven Kräften, jetzt, da das Fundament gelegt wurde, beginnt die rastlose Durcharbeitung aller Einzelgebiete. Mag es auch paradox klingen, so soll es doch gesagt sein: Wir wollen Alles vergessen und austreichen, was wir bisher an Leistungen und Erfolgen gewannen. Wir wollen nur die Gesinnung und den Willen bewahren. Und wollen so, allen Aufgaben des Tages gehorjam, den geringsten Forderungen Erfüllung geben. Aus solchem Vollbringen des Kleinen wächst dann, bei zäher Ausdauer, gewiß: der neue deutsche Stil, den die Welt willkommen heißen wird.



## Peter Klödner.

Weshalb ich gerade Herrn Klödner herausgreife? Weil wir da an einem Zeitgenossen sehen und verfolgen können, wie ein deutscher Industriekapitän heranwächst und wie ein moderner Montan-Concern entsteht. In einem Jahrzehnt ist der Concern Klödner ausgebaut und nach außen abgeschlossen; jetzt aber kann man noch in die einzelnen Theile sehen und ihr Zusammenwachsen verfolgen. Hier wird also ein Beitrag zur montanindustriellen Anatomie und Physiologie, aber auch zur industriellen Psychologie gegeben werden. Selbständige private Unternehmer haben wir in der jüngeren Generation der Montanindustrie ja nur noch selten. Hugo Stinnes und Peter Klödner sind die markantesten Erscheinungen darunter.

Fast unbekannt ist, daß Peter Klödner und Hugo Stinnes zu gleicher Zeit im Haus Spaeter waren. Interessantere Gegenätze lassen sich gar nicht denken; schon in der äußeren Erscheinung. Klödner hoch gewachsen, kräftig, mit dunklem Schnurrbart, von blühender Gesundheit. Hugo Stinnes von kleiner Figur, das schmale, blasser Gesicht von einem brünen Vollbart eingefasst. Klödner ist ein echter Sohn des Rheins; von Geburt Koblenzer und mit gutem Humor ausgestattet. Stinnes ist verschlossen und verträumt, beinahe Affek und von fast scheuer Zurückhaltung. Klödner liebt Geselligkeit, wenn er Zeit dazu hat. Beide sind technisch gebildete Kaufleute; Beide Männer von Rückgrat; Beide erfüllt von rastlosem, ehrgeizigem Schaffensdrang. Was die großen Industriellen in Bewegung hält, ist ja nicht nur die Lust am Geldverdienen; das Geld ist ihnen Mittel zum Zweck und der Zweck ist: neue Werke zu schaffen und bestehende Werke groß zu machen. Beide sind auch Männer, auf die wir zu blicken haben, wenn wir die künftige Entwicklung der Montanindustrie mit Verständnis verfolgen wollen. Die Frage nach der Gestaltung dieser Industrie hängt mit der Trustidee zusammen. Steuert unsere Montanindustrie dem Trust zu? Diese Frage taucht immer wieder auf.

Das Gerüde von dem Trust stammt aus der Zeit der Hiberniasache. Allerdings trugen sich mächtige Leute damals im Revier mit allerlei Fusionplänen. Aber wen ging Das an? Können die Montanindustriellen mit ihrem Eigenthum nicht machen, was sie wollen? Aber wenn bei uns Jemand mit seinem Pfund zu wuchern beginnt, wenn er Kopf und Kapital mit mehr Erfolg als andere Leute arbeiten läßt, kommt gleich die berühmte „Allgemeinheit“ und legt sich ihm in den Weg. Die Montanpolitik der preussischen Regierung war gar von allen guten Geistern verlassen. Was ihr an Verstand fehlte, hatte sie an Nervosität zu viel. Zwar sind uns die Amerikaner als Muster hingestellt worden; aber wenn ein preussischer Handelsminister Etwas von Trust hört, fährt ihm Zittern ins Gebein. Unserer Kaliindustrie wäre all der Jammer des letzten Jahres erspart geblieben, wenn man den Einigungstendenzen freien Lauf gelassen hätte. Wie lächerlich die Trust-

furcht war, erkennen wir, wenn wir jetzt ruhig ins Jahr 1904 zurückblicken. Was man damals unter Trustbildung verstand, ist, trotz Hibernia, weiter gediehen. Einige Werke haben sich zusammengesetzt; die Tarifpolitik, die Steuer- und Sozialpolitik der Regierung zwingt die Werke geradezu, nach größeren Einheiten zu streben, um auf diese Weise die Selbstkosten zu verringern. Wem ist denn nun aber ein Schade dadurch geschehen, daß sich der Phoenix mit Hoerde und Nordstern zusammengesetzt hat? Welches öffentliche Interesse ist dadurch verletzt worden, daß sich Gelsenkirchen mit Rothe Erde und Schalke vereinigt hat? Welches Staatsinteresse ist dadurch beeinträchtigt worden, daß Herr Stinnes seinem Deutsch-Lug noch einige Zechen angegliedert hat? Schaden haben die preussischen Steuerzahler gehabt, denn sie müssen sich für die theuer erworbenen Hibernia-Aktien mit einer Verzinsung von etwa 3 Prozent begnügen.

Gewiß; Herr Thyssen wollte den Trust schon vor fünf Jahren. Es hätte unserer Eisenindustrie auch gar nicht geschadet, wenn so, wie das Statut des ersten Stahlverbandes wollte, in bestimmten Revieren die Werke ihre Produktion auf einander abgestimmt hätten; manches Nebeneinander der Fabrikation wäre dann vermieden worden. Herr Thyssen erwartet noch heute das Heil von einem Trust. Hoersch hat mit der Angliederung des Limburger Hüttenvereins gezeigt, wie man sich in der Verarbeitung seines Materials ausdehnen kann, ohne neu zu bauen. Hätten wir im Preussischen Handelsministerium einen kaltblütigen Mann gehabt, er hätte die Angstmeier ausgelacht. Was ist denn ein Trust? Der Trust verlangt, daß die Werke, die in ihm aufgehen, ihre Individualität abstreifen und Theile einer einheitlichen Organisation werden. Nun: werden die Krupp, Haniel, De Wendel, Stumm, Roehling, Baare und wie sie sonst heißen mögen, werden die Familien, die, wie Spaeters und Klöckners, persönlich an ihren Werken hängen, in einem Trust aufgehen wollen? Werden Laura und Kattowitz einem Trust ihre Selbständigkeit und Ueberlieferung opfern? Man braucht diese Fragen nur zu stellen, um sich über die Unmöglichkeit eines deutschen Montantrusts sofort klar zu werden. Herr Moeller war in Amerika gewesen, wußte also mit den Trusts Bescheid. Er stammte aus Westfalen, kannte also die Tradition besser, als Manche annahmen. Aber die Regierungskrankheit unserer Zeit, die Nervosität, und die Vorstellung von einer Renaissance der Staatsallgewalt hatten auch ihn gepackt.

Zwar haben wir noch heute einzelne Leute, die mit auffallender Beharrlichkeit den Trust predigen. Wie weit dabei persönliche Stimmungen und Verstimmungen mitspielen, will ich nicht untersuchen. Aber die Unzufriedenheit einzelner Mitglieder mit dem Stahlverband kann doch nicht als ausreichender Grund für die Bildung eines großen deutschen Montantrusts angesehen werden. Einzelne Mitglieder haben Ursache, mit dem Stahlverband unzufrieden zu sein, denn man hat ihnen eine zu geringe Quote zugemessen; aber dieser Schade läßt sich

bei der nächsten Verlängerung reparieren. Die Direktion der Westfälischen Stahlwerke hat besonders hart über den Verband geurtheilt; müßte aber zugeben, daß sie bei ihrem Modernisierungsstreben doch das Augenmaß für deutsche Verhältnisse verloren hat. Im Uebrigen werden die Mitglieder, vor die Frage gestellt, ob sie den Verband fallen lassen sollen, vor ihrer Antwort keinen Augenblick zaudern. Erinnerung man sich denn nicht mehr des Seufzers der Erleichterung in unserer Eisenindustrie, als der Stahlverband nach der Periode der Schleuderverkäufe auch den Export in die Hand nahm? Der nächste Stahlverband wird voraussichtlich etwas anders aussehen als der jetzige. Aber einen Verband mit einem jährlichen Umsatz von etwa einer halben Milliarde Mark löst man nicht mit rascher Hand. Männer, die den „Stahlhof“ gebaut haben, wollten auch nicht nur einen Verband auf ein Jahrzehnt.

Außerdem haben sich die Chancen für einen großen Trust aus anderen Gründen in den letzten fünf Jahren verändert. Die Bankwelt denkt kühler über Fusionen; Mancher will jetzt gar nicht dabei gewesen sein. Man hat auch schlechte Erfahrungen bei Fusionen gemacht; der Nordstern lag dem Phoenix Jahre lang schwer auf den Abschreibungen. Wo ist der Bankdirektor, der bei uns einen Milliardentrust finanzieren möchte? Und ist etwa die Regierung jetzt weniger nervös und weniger trustfscheu? Die Zahl der Trustanhänger im Revier ist noch kleiner geworden. Kirdorf und Beukenberg haben ihren eigenen Trust. Stinnes ginge wahrscheinlich nur in einen, dessen Leitung er in der Hand hätte. Man fürchtet von einem Trust aber auch eine Herunterdrückung der Intelligenz und Unternehmungslust; Dinge, die wir doch möglichst erhalten sollten.

Die Entwicklung weist immer deutlicher auf die Bildung etwa eines Duzends großer Concerns oder gemischter Betriebe, die sich meist an einzelne Familien oder Namen knüpfen. Dem gemischten Betrieb gehört die Zukunft: darüber ist man in großen und kleinen Werken klar.

Das Prinzip des gemischten Betriebes begegnet uns in unserer ganzen Industrie. Wenn sich die Barmag mit Didier zusammenschloß, so ist Das eine Art gemischten Betriebes. Als sich Felten & Guilleaume mit Lahmeyer zusammethaten, entstand ein gemischter Betrieb. Gemischte Betriebe finden wir in der Brauindustrie, wenn sich eine Brauerei eine eigene Mälzerei baut; noch gemischer wird der Betrieb hier manchmal dadurch, daß eine Brauerei auch für Niederlagen und Abnehmer sorgt. Gemischte Betriebe entstehen, wenn Holzzellstoff-Fabriken eigene Papierfabriken bauen oder wenn sich ein Baugeschäft eigene Ziegeleien oder Cementfabriken zulegt. Zinkwerke werden zu gemischten Betrieben, wenn sie sich eigene Erze sichern oder Kohlenwerke bauen, wie es gerade in neuester Zeit mehrfach geschehen ist: ich erinnere an das Vorgehen der Stolberger Zinkhütte und des Märkisch-Westfälischen Bergwerkvereins.

In erster Linie freilich kommen Eisen und Kohle in Betracht,

wenn man von reinen und gemischten Werken spricht. Es giebt verschiedene Ausgangspunkte für die Entstehung eines gemischten Betriebes; es giebt auch verschiedene Abstufungen in der großen Klasse gemischter Betriebe. Der Grund für die Entstehung liegt fast immer in dem Bestreben, von den Rohmaterialmärkten, ihrem Druck und ihren Schwankungen unabhängig zu werden. Der Phoenix kaufte Hoerde, weil er in Halbzeug unabhängig werden wollte und weil er vom Stahlverband nicht genügend versorgt wurde. Er kaufte den Nordstern, weil er eigene Kohlen haben wollte. Viele Eisenwerke haben aus dem selben Grunde Zechen erworben. Thyssen hat auf der Zeche „Deutscher Kaiser“ auch erst Stahl- und Walzwerk und dann Hochöfen gebaut. Hüsten hat eigene Hochöfen gebaut, um sein Roheisen selbst herzustellen. Hagen-Guß errichtet ein eigenes Stahlwerk. Buderus hat Gießereien angelegt, um sein Roheisen selbst verarbeiten zu können.

Ganz so einfach ist der Uebergang vom reinen zum gemischten Betriebe freilich nicht. Manche Gesellschaft hat schwere Opfer zu bringen gehabt und ihren Aktionären harte Enttäuschungen bereitet. Welche Transaktionen und technische Anstrengungen waren erforderlich, bis Deutsch-Luz marschierte! Die Charlottenhütte ist heute ein kleines Musterwerk, ein gemischtes Werk in Taschenformat; aber welche Schmerzen waren zu überstehen, seit es, eins der ersten im Siegerland, den kühnen Schritt zum gemischten Betrieb wagte! Der Georg-Marien-Verein krankt noch heute an seinen Versuchen, ein gemischtes Werk werden zu wollen. Die Hüstener Gewerkschaft mußte nach der Erbauung des Hochöfenwerkes sanirt werden. Die Bismarckhütte muß den Uebergang zum gemischten Betrieb mit großen Dividendeneinbußen erlämpfen. Das Haasper Eisen- und Stahlwerk gehört zu den wenigen Ausnahmen, wo es einem Werk gelungen ist, den Uebergang zu einem modernen Betrieb zu vollziehen, ohne dabei in Schwierigkeiten zu gerathen. Das großartigste Beispiel der Entwicklung zum gemischten Betrieb sahen wir in Gelsenkirchen.

Der älteste gemischte Betrieb dieser Art ist eigentlich Krupp, der zuerst eine Zeche gekauft hat. Dann kamen die Dortmunder Union, der Bochumer Verein, die Gutehoffnung-Hütte. Aber erst seit dem Jahr 1899 begann in weiterem Umfang die Angliederung von Zechen an große Hüttenwerke. Die Bewegung dauerte bis 1901. In dieser Zeit erwarben Zechen: Schalker Verein, Hoersch, Disserdingen, Kneuttingen, Rheinische Stahlwerke, De Wendel, Stumm, Georg-Marien-Verein, wieder Krupp und Dortmunder Union.

Die Verlängerung des Kohlenyndikats 1903, insbesondere die dabei gefundene Lösung des Hüttenzechenproblems gab zu dieser Bewegung einen neuen Anstoß. Bei der Verlängerung des Kohlenyndikats handelte es sich ja darum, auch die Hüttenzechen hereinzubekommen. Man fragte Herrn Thyssen, ob er denn nicht mitmachen wolle. Gewiß, erwiderte er, wenn die Haniels auch mitmachen; denn er wollte ja nicht die Auflösung des Syndikats. Man gewann denn auch sämtliche

Hüttenzechen, aber zu einem hohen Preis. Man mußte ihnen, außer einer respektablen Betheiligung, auch noch den umlagefreien Hütten-selbstverbrauch zugestehen. Die Folgen dieser Konzessionen zeigten sich bald. Schon 1904 spürten die Reinen Zechen. Sie mußten die schweren Lasten der Einschränkung tragen und konnten ihre Leistungsfähigkeit nicht voll ausnützen. Die Hüttenzechen dagegen blühten und gediehen bei der vollen Nahrung. Wachsender Unmuth der Reinen Zechen. Alle Geschäftsberichte hallten davon wieder. Viele sahen das Kohlen Syndikat schon erschüttert.

Auch Kirdorf erkannte, daß Etwas geschehen müsse; und so that er mit Kühnheit und Energie für Gelsenkirchen den Schritt zum gemischten Betrieb. Für Gelsenkirchen konnte er die Qualität als Hüttenzeche nicht verlangen; er hätte die Tradition Gelsenkirchens aufgeben und das Werk seines Lebens in Schalle aufgeben lassen müssen. Aber er sicherte seiner Gelsenkirchener Gesellschaft durch die Vereinigung mit Schalle und Rothe Erde doch auf alle Fälle konsumkräftige Abnehmer. Aber auch diese beiden Werke können doch nur einen Theil der Kohlen- und Koks-Produktion von Gelsenkirchen aufnehmen. Das Prinzip des gemischten, in sich geschlossenen, seine Rohstoffe selbst verarbeitenden Werkes muß aber ganz durchgeführt werden. Gelsenkirchen muß auch in seiner neuen Gestalt seinen alten Vorprung behaupten. Als Kirdorf das Kohlen Syndikat zusammengebracht hatte, schritt er weiter in der Konzentration: Gelsenkirchen mußte an der Spitze bleiben. Das selbe Schauspiel sehen wir jetzt wiederholt. So schritt Gelsenkirchen im Jahr 1909 zu der kolossalen Expansion, für die nicht weniger als 60 Millionen Mark neuer Mittel vorgesehen sind. Nun kann kommen, was will: Gelsenkirchen hat Abnehmer für seine Kohlen; und dieser Uebergang zum gemischten Betrieb ist ohne Erschütterungen möglich geworden. In der Entschlossenheit, mit der Kirdorf am Abend seines Lebens Gelsenkirchen noch in völlig neue Bahnen führt, in der Energie, mit der er das Problem anpackte, liegt Größe; so handeln nur Männer von überlegenem Geist und unerschrockener Thakraft.

Die Feuerprobe hat der gemischte Betrieb, haben die großen Concerns im letzten Geschäftsjahr bestanden. Ich darf hier als bekannt voraussetzen, daß diese Concerns zum Erstaunen der Welt auch aus dem bösen Jahr 1908/09 mit guten, zum Theil mit glänzenden Abschläffen hervorgegangen sind. In den Kreis dieser Concerns ist nun Klödner mehr und mehr eingerückt.

Peter Klödner hat als Kaufmann begonnen. Vertreter des Lothringisch-Luxemburgischen Rotheisen-Syndikats war er zuerst; weiter nichts. Als Vertreter dieses Syndikats ist er 1894 auch in den Aufsichtsrath des Hasper Eisen- und Stahlwerks eingetreten. Da hat er sich die Sporen verdient. Klödner als Kaufmann und Haenel als Techniker haben das Hasper Werk rasch vorwärts gebracht. Im Hause Spater war Klödner Jahre lang still thätig. Dann erhielt er als Theilhaber der Firma eine selbständige Stellung in Duisburg. Hier kam er in

engste Fühlung mit der mächtig vorwärts strebenden niederrheinischen Industrie und mit ihren Führern Thyssen, Burgers und Mathias Stinnes. Zusammen mit Thyssen und Burgers gründete er 1899 die Immobilien-Gesellschaft Vulkan in Krefeld und gleich darauf das Krefelder Stahlwerk. Die Spaeters hatten aber auch eine Bank: die Mittelrheinische Bank in Koblenz; eine Gründung des alten Herrn Spaeter. Ein kleines Bänkchen, das seit einem Vierteljahrhundert schlecht und recht der Industrie und der Landwirthschaft gedient hatte. Klödner wies der Bank den Weg in das aufstrebende Industriegebiet. Ende 1900 schuf sich die Bank eine Niederlassung in Duisburg, unter Erhöhung ihres Kapitals auf 5,04 Millionen Mark.

Schon war auch Schaaffhausen auf die Gruppe aufmerksam geworden und im April 1903 wurden Spaeter und Klödner in den Aufsichtsrath des Bankvereins gewählt. Gleich danach wurde zwischen Schaaffhausen und der Mittelrheinischen Bank eine Interessengemeinschaft bewirkt. Schaaffhausen verstand, nachdem Klödner in den Aufsichtsrath gewählt worden war, die Kraft des neuen Mannes in Bewegung zu setzen. Man übertrug ihm die Heilung von zwei kranken industriellen Kindern der Bank; schickte ihn in die Verwaltung des Lothringer Hüttenvereins und der Maschinenfabrik De Fries.

Ende 1904 beginnt wieder eine besonders lebhafte Periode für Klödner. Sie dauert ungefähr zwei Jahre, bis Ende 1906. In dieser Zeit schied Klödner aus der Firma Spaeter. Er gründete mit seinem Bruder die Eisenhandelsfirma Klödner & Co. in Duisburg und trat in die Verwaltung vieler Gesellschaften, so der Sieg-Rheinischen Hütte, der Düsseldorfser Eisen- und Draht-Industrie, der Iffelburger Hütte, des Schwelmer Eisenwerkes, der Gasmotorenfabrik Deuz und zweier Kohlegesellschaften; der Internationalen Kohlen-Bergwerks-Gesellschaft und der Hermann G. m. b. H.

Klödners neuester Erfolg ist seine Wahl zum Stellvertretenden Vorsitzenden im Lothringer Hüttenverein. Wer hat noch vor einem halben Jahr Etwas von diesem Hüttenverein gewußt? Außerhalb des Reviers nur ein kleiner Kreis Montanindustrieller. Heute kennt ihn Jeder. Der Lothringer Hüttenverein entstand im November 1897 aus der Erzfelbergesellschaft Aumeh und der Hochofengesellschaft Friede (La Paix) in Aneuttingen, die beide eben errichtet worden waren. Aumeh, eine Familiengründung der Rautenstrauchs, hatte zwei Erzgruben, Aumeh und Friede, deren zweite am weitesten vorgeschritten war. Die Hochofenanlage in Aneuttingen bestand aus zwei Hochofen; der dritte Ofen war im Bau. Das Aktienkapital der kombinierten Gesellschaft Hauts Fourneaux Lorrains Aumeh-La Paix betrug 12 Millionen Francs.

Die Konjunktur ging hoch: deshalb beschloß die Verwaltung, sofort ein großes Stahl- und Walzwerk zu erbauen. Zum Verkauf von Stahl schloß man mit Rombach und Differdingen eine Verkaufsgemeinschaft. In Lothringen hatte man von Anfang an amerikanische Begriffe von der Stahlindustrie; drum wurde das neue Stahl- und Walzwerk

in Knechtlingen so groß angelegt, daß man eventuell die Erzeugung von acht Hochöfen verarbeiten könnte, während das Werk doch nur drei Hochöfen hatte. Schwierigkeiten in der Kohlenbeschaffung führten dazu, daß schon im Januar 1900 das Werk die Kohlenzeche General kaufte. Damals gingen die Eisenwerke an, Zechen zu kaufen. Eben hatte Krupp die Zeche Hannibal erworben und Leo Hanau die Vereinigung Differdingen-Dannenbaum, den Vorläufer von Deutsch-Luz, zu Stande gebracht. Leo Hanau war es auch, der die Zeche General an Knechtlingen verkaufte und in den Verwaltungsrath dieser Gesellschaft trat. Leo Hanau war damals ein großer Mann, Führer einer mächtigen Montanpartei und an der Börse ein Hauptkern; ein originaler Kopf, wie vorher Grillo. Die früher belgische Lothringer Gesellschaft wurde nun allmählich verdeutsch; Schaaffhausen trat in das Konfitorium. In Folge dieser raschen Ausdehnung hatte die Gesellschaft 1900 schon 20 Millionen Francs Aktien und 10 Millionen Francs Obligationen. Die Krisis, die im Frühjahr 1900 so scharf und unvermittelt ausbrach, gab auch der Lothringer Gesellschaft den Knack. Das Werk hatte großartige Abschlüsse in den Büchern, aber durch die Krisis waren die Spezifikationen wie weggeblasen. Die riesigen Anlagen waren halb beendet und die andere Hälfte war nur ungenügend beschäftigt. Jetzt zeigte sich, wie falsch es gewesen war, daß man Stahl- und Walzwerk in so großen Dimensionen angelegt hatte. Viele Millionen waren festgelegt, die nichts brachten, und die Gesellschaft hatte kein Geld. Schon im Jahre 1901 wurde ein Arrangement mit den Banken getroffen. Aber die Zeiten verschlechterten sich, wider Erwarten, so, daß im Sommer 1901 noch ernstere Sanierungsmaßregeln nothwendig wurden. Das Kapital wurde von 20 auf 4 Millionen Francs herabgesetzt und dann auf 26 Millionen Francs erhöht; außerdem wurden neue Obligationen geschaffen. Die Banken übernahmen die neuen Emissionen und bekamen eine Vertretung in der Verwaltung. Die Gesellschaft hatte jetzt Betriebsmittel; sie konnte ihre Bankschuld, die schon mehr als 18 Millionen betrug, tilgen und die Anlagewerthe zeitgemäß einstellen; auch konnte das Walzwerk ausgebaut werden. Der Roheisenhunger des Stahl- und Walzwerks wurde einigermaßen dadurch gestillt, daß man von dem benachbarten Werk Fentisch, das im Februar 1902 seinen ersten Hochofen in Betrieb gesetzt hatte, Roheisen kaufte, das man gleich flüssig in das Stahlwerk bringen konnte, wie es nachher Rombach mit dem Roheisen der Moselhütte machte. Dank seiner günstigen Lage konnte das Werk in der schlechten Zeit über die Hälfte seiner Produktion exportiren, freilich zu sehr niedrigen Preisen.

Das Mißverhältniß zwischen der Roheisenproduktion und dem Arbeitshunger des Stahl- und Walzwerks zehrte weiter an der Gesellschaft. Schaaffhausen wußte sich keinen Rath mehr. Knechtlingen galt, trotz der scharfen Sanirung, für bankerot. Da wandte sich Geheimrath Schroeder an Klöfner, der ja eben in den Ausschichtsrath von Schaaffhausen getreten war und schon von Haspe her einen guten Ruf besaß.

Klöfner hatte rasch erkannt, daß das Werk an seinen Selbstkosten zu Grunde gehen müsse; er sah aber auch, wie da zu helfen sei. Die Generalversammlung vom siebenundzwanzigsten November 1903 genehmigte einen neuen Sanierungsplan. Dann wurde zunächst versucht, dem Roheisenmangel des Werkes abzuhelfen. Man erwarb die Mehrheit der Aktien von Fentsch. Das Aktienkapital wurde von 26 auf 23,4 Millionen herabgesetzt und um 12,1 Millionen wieder erhöht, wovon 2,86 Millionen den Aktionären von Fentsch zum Umtausch angeboten wurden. Jetzt folgten Jahre zäher, mühsamer Arbeit, die aber durch die immer besser werdenden Resultate reichlich belohnt wurde. Kneuttingen konnte bald dazu übergehen, zwei neue Hochofen auf der Hütte Friebe und nachher auch auf der Fentscher Hütte zu errichten. Die Versorgung mit Erz wurde durch die Erwerbung von vier Fünfteilen des Aktienkapitals der Société Anonyme de Murville auf Menschenalter gesichert. Klöfner hat es bei diesen Verhandlungen nicht immer leicht gehabt; denn für die Banken, die dem Werke bereits große Kredite zur Verfügung gestellt hatten, war es oft sehr schwer, dem Optimismus Klöfners zu folgen. Hier war es der Schaaffhausensche Bankverein, der immer wieder half. Ihm ist auch zu verdanken, daß es Kneuttingen, trotz den großen Schulden, gelungen ist, die werthvolle französische Konzession zu erwerben. Im letzten Jahr hat Kneuttingen seine Schuld bei Schaaffhausen durch die Ausgabe einer neuen Anleihe von 11 000 000 Francs abgetragen und sich auch in den Finanzen unabhängig gemacht.

Will man als Laie dem Laien einen Begriff von dem Kneuttinger Werk geben, dann kann man die Ausdrücke gar nicht stark genug wählen; so riesenhaft sind alle Anlagen. Der terrassenförmige Aufbau mag dazu beitragen, den Eindruck des Ganzen so überwältigend zu gestalten. Sind alle acht Hochofen umgebaut, dann kommt das Werk auf eine jährliche Leistungsfähigkeit von 600 000 Tonnen Roheisen. Zur Ersparung von Kohlen ist die weitestgehende Ausnutzung der Hochofengase in Verbindung mit Elektrizität vorgesehen; über 40 000 PS. stehen an Betriebskräften zur Verfügung. Wie in Haspe bereits geschehen ist, so soll auch in Kneuttingen das Stahlwerksgebläse mit Gas angetrieben werden. Die Transporteinrichtungen sind auf die höchste Stufe der Vervollendung gebracht worden. Durch diesen Ausbau wurde in erster Linie eine sehr beträchtliche Verringerung der Selbstkosten erreicht. Der Betriebsüberschuß ist in den letzten sechs Jahren von 2,47 auf 9,83 Millionen Mark gestiegen. Die Abschreibungen sind in der selben Zeit von 1,2 auf 3,29 Millionen erhöht worden. Während für 1903/04 20,85 Millionen Francs Aktien leer ausgingen, konnte für 1906/07 auf 28,4 Millionen Francs Aktien eine Dividende von 12 Prozent ausgeschüttet werden. In den beiden letzten Jahren ist das Erträgniß natürlich etwas zurückgegangen, aber man kam immer noch auf 7 Prozent Dividende. Das Werk hat seine Lebensfähigkeit also auch in Krisenzeiten bewährt, obwohl es einen großen Theil seines



Bedarfes an Kohlen und Koks kaufen muß. Freilich hebt der letzte Bericht selbst hervor, daß sich auch die günstige Einbedung des Bedarfes an Rohmaterialien vortheilhaft bemerkbar gemacht habe.

Die zweite That Klöckners ist der Ausbau des Hasper Eisen- und Stahlwerkes. Dieses Werk übernahm 1894 mit einem Kapital von 1735000 Mark die in Zahlungsschwierigkeit geratene Firma Hasper Eisen- und Stahlwerk Krieger & Co. Klöckner saß von Anfang an im Aufsichtsrath. Das erste Geschäftsjahr ergab noch eine Unterbilanz. Dann aber ging's rasch vorwärts. Die Produktion wurde gesteigert und die Betriebsanlagen gründlich verbessert. Die Folge war eine ansehnliche Verringerung der Selbstkosten. Schon für 1896/97 konnte, nach Tilgung der Unterbilanz und großen Abschreibungen, eine Dividende von 10 Prozent gezahlt werden, trotzdem das Werk wegen seiner geographisch nicht bevorzugten Lage hohe Frachten zu überwinden hatte und sein Roheisen noch kaufen mußte. Zehn Jahre nach der Gründung war das Werk völlig modernisirt; in Rohstahl war die Produktion verdoppelt und in Walzfabrikaten mehr als verdreifacht; für neue Anlagen waren 5,24 Millionen aufgewendet, für Abschreibungen 3,2 Millionen und für Reserven 746000 Mark zurückgestellt worden.

Die Schaffung des Stahlverbandes brachte dem Werke eine Vortheiligung, die um 40000 Tonnen hinter seiner Leistungsfähigkeit zurückblieb. Diese Nachtheile suchte man durch Verfeinerung der Produktion und durch die Erbauung eines großen modernen Hochofenwerkes auszugleichen. Das Hochofenwerk half insbesondere die Vorthelle der direkten Verarbeitung des flüssigen Roheisens und der Verwendung der Hochofengase ausnützen.

Einige technische Angaben über das Werk werden wohl noch interessiren. Beim Hochofenwerke ist die Zufahrt für Erze und Koks mit einem großen Kostenaufwand in rationellster Weise neu angelegt worden. Selbstverständlich sind Schrägaufzüge vorhanden, aber mit getrennter Erz- und Koksbeschickung. Eine ganz eigenartige Anlage ist die Briquettirung des Gichtstaubs; ohne fremden Zusatz wird er mit Gichtschlamm zu Erzbriquettes verarbeitet, die einen Metallgehalt von etwa 38 Prozent haben. Das ist ein Musterbeispiel für die Art, wie man auf einem modernen Hüttenwerk auch die letzten Abfälle vortheilhaft verwerthet. In größtem Umfang ist die Ausnützung der Hochofengase durchgeführt. Heute steht das Werk in dem elektrischen Antriebe  
и не только так, как это было раньше, но и в том, что и другие...  
 Werke auf diesem Gebiet nicht unthätig waren. Da das Werk viel Qualitätmaterial herstellt, braucht es nur kleine Konverter und kein Blockwalzwerk. Charakteristisch für das Werk ist das Gießen kleiner Blöcke, die dann auch in einer Wärme gewalzt werden können. Spezialitäten des Werkes sind: weiches Nieteisen, Schraubeneisen und Preßmuttereisen, das früher aus Schweißeisen fabrizirt wurde. Haspe hat auch vor den anderen Werken Stabeisen für Betonzwecke hergestellt.

Eine dritte Leistung Klöckners ist die Sanirung der Düsseldorfser

Eisen- und Stahl-Industrie. Die Gesellschaft wurde 1873 gegründet und übernahm Werke aus dem Besitz der Familie Von Gahlen. Ursprünglich ein Draht- und Stiftewerk, machte es sich gegen Ende der siebenziger Jahre durch Erbauung eines Martinwerkes in Rohmaterial unabhängig. Trotzdem wurde es von den Schwankungen der Konjunktur hin und her gerissen. Da es auch viel für den Export arbeitete, hatte es auf dem Weltmarkt mit der steigenden Konkurrenz der Amerikaner und Belgier zu kämpfen. Durch die Krisis, die im Frühjahr 1900 einsetzte, bekam die Gesellschaft einen Stoß, von dem sie sich zunächst nicht mehr erholte; insbesondere gehörte sie zu den unglücklichen Unternehmungen, die beim Beginn des Niederganges noch große Rohmaterialbestände zu hohen Preisen kaufen hatten und widerwillig abnehmen mußten. Die Gesellschaft wurde sanirt, stand aber gleich danach wieder am Rande des Abgrundes. Auch technisch war das Werk ins Hintertreffen gerathen. Die Verbände, an denen es eine gute Stütze gehabt hatte, fielen auseinander und die Aktien fielen bis auf 58. Da wurde im November 1905 Klödner in den Aufsichtsrat gewählt. Sofort begann eine technische und finanzielle Reorganisation. Die Zusammenlegung der Aktien war nicht schwer; aber damit war erst halbe Arbeit gethan. Auch neue Mittel mußten beschafft werden, um das Werk leistungsfähig zu machen. Von einem Appell an das Kapital war nichts zu hoffen. Die Gesellschaft mußte sich selbst zu helfen suchen; 1 050 000 Mark mußten aufgebracht werden. Klödner stellte sie zur Verfügung.

Nun konnte der Ausbau des Werkes beginnen. Die alten Anlagen wurden verbessert und erweitert, neue gebaut: zur Steigerung der Produktion und zur Verringerung der Selbstkosten. Das Jahr 1906/07 brachte bereits eine Dividende von 6 Prozent (nachdem die letzten sechs Jahre dividendenlos geblieben waren). Wieder einmal hatte Klödner unter einem günstigen Stern gearbeitet; wieder gerieth er in eine aufsteigende Konjunktur. Die Verbände für Draht und Stifte kamen wieder zusammen; selbst für Stabeisen brachte man zu einer Konvention. Aber das Werk hat sich jezt auch in Krisenzeiten bewährt; denn es gab in dem schlechten Jahr 1908/09 noch 6 Prozent Dividende.

Während Knechtlingen und Haspe im Wesentlichen als ausgebaut gelten können, dürfte „Düsseldorfer“ der Mittelpunkt nicht nur größerer Neuanlagen, sondern wahrscheinlich auch anderer Transaktionen werden. Ueber die Einzelheiten dieser Pläne hält sich die Verwaltung in Schweigen; sie ist aber im Stillen dabei, das Werk in Drahtverfeinerungen vorwärts zu bringen. Der Kurs ist heute 160, nachdem die Aktien wieder an die Börse gebracht worden sind.

Noch älter als Düsseldorfer Eisen und Draht ist der Bergische Gruben- und Hüttenverein, auch Hochbahl genannt. Hochbahl gehört zu den ältesten deutschen Eisenwerken; die Gesellschaft wurde im Jahr 1855 gegründet. Es ist ein reines Hochofenwerk mit zwei Hochofen. Die reinen Hochofenwerke haben einst gute Zeiten gesehen; denn sie lieferten den Stahlwerken einen Theil ihres Roheisens. Wir haben ja auch bei

Kneuttingen gesehen, wie das Werk beträchtliche Mengen Roheisen für sein Stahl- und Walzwerk kaufte. Als die Stahlwerke sich mit so vielen eigenen Hochöfen ausrüsteten, daß sie ihr Roheisen selbst herstellen konnten, gieng den reinen Hochöfenwerken schlecht; sie verloren ja ihre Abnehmer. Weitblickende und entschlossene Gesellschaften bauten sich nun selbst Stahl- und Walzwerke oder verschmolzen sich mit solchen Werken. Als Klöckner im November 1904, damals Vorsitzender von Haase, in den Ausschichtath von Hochdahl gewählt wurde, glaubte man auch vielfach, daß nun beide Werke mit einander verschmolzen würden; aber sie liegen für eine Fusion doch etwas zu weit auseinander. Zunächst gieng ja auch ohne Fusion. Hochdahl steigerte seine Produktion; gegen 1904/05 wurde sie fast verdoppelt und damit eine fühlbare Verringerung der Selbstkosten erreicht. Zweimal konnten 6 Prozent Dividende gezahlt werden, trotzdem das Roheisensyndikat schlecht geleitet war. Selbst 1908/09 wurde noch ein kleiner Gewinn erzielt; in diesem bösen Jahr, wo die großen Werke das Roheisensyndikat zusammenbrechen ließen. Auch Hochdahl steht jetzt völlig unter dem Einfluß Klöckners.

Zu einem modernen Montan-Concern gehört aber auch die Fabrikation von Maschinen und von feinen Fertigerzeugnissen verschiedenster Art. Thyssen hat es sich 20 Millionen Mark kosten lassen, um in der Fabrikation von Gasmaschinen mit einem Schlag neben eine erprobte Konkurrenz zu rücken. Deutsch-Lux hat unter Stinnes die mühlheimer Abtheilung in Maschinen und sonstigen Fertigfabrikaten weiter entwickelt. Die Firma Krupp ist in der Verarbeitung des Materials bis zur höchstvollendeten Maschine, zum Kriegsschiff, gegangen. „Auch die Gruppe Hartel steht in der Maschinenfabrikation voran.“ In dem Concern Klöckner wird die Maschinenfabrikation und die feine Fertigfabrikation durch die Isselburger Hütte dargestellt.

Diese Hütte ist eins der ältesten deutschen Eisenwerke. Sie liegt an der holländischen Grenze und arbeitet auch mit holländischem Kapital. Sie baut Bergwerksmaschinen; dort wurde die erste große unterirdische Wasserhaltung gebaut; die größte in Deutschland aufgestellte elektrisch angetriebene Wasserhaltung stammt aus Isselburg. Eine Spezialität des Werkes sind gußeiserne Fenster. Außerdem liefert sie noch seltenere Spezialitäten, wie eiserne Briefkästen, Haushaltungsgeschirre, Badewannen, Stalleinrichtungen. Die Gesellschaft hat stets rentirt. Auch dieses Werk hat in den letzten Jahren starke Vergrößerungen und Verbesserungen vorgenommen und gilt als erstes für Bergwerks-Fördermaschinen.

Im Krefelder Stahlwerk wird nur Qualitätstahl angefertigt, aus schwedischem Holzkohlen-Roheisen. Krefeld liefert für die deutsche Marine, für Automobilfabriken, für Gußstahlkugelerke. Dort werden auch die Ziehisen angefertigt, die in den Drahtziehereien benutzt werden; ferner Magnete, wie sie, zum Beispiel die Automobilindustrie braucht. Krefeld hat auch die ersten Ansätze zu einer Waffenabtheilung;

es fabrizirt Panzerplattenthüren, die in Festungen verwendet werden. Verdient hat der Concern an dem Wert noch nichts; vielmehr waren bedeutende Opfer nöthig, um es auf die heutige Höhe zu bringen. Da handelt sich um eine langfristige Spekulation, wie bei der Vulkan-Gesellschaft, die nun mit ihm vereinigt ist. In den Vulkan hat das Konsortium Thyssen, Klödner, Burgers große Terrainkomplexe eingebracht, die es, in Erwartung einer weiteren industriellen Entwicklung der Stadt, erworben hatte.

Wir finden also in dem Concern Klödner Eisen in seinen mannichfachsten Formen; aber er ist fast völlig Eisenconcern, während die übrigen großen Montangruppen zum Theil auch über Kohlenschätze gebieten. Klödner wird keine Lust haben, in der Kohlenversorgung dauernd abhängig zu bleiben. Der Lothringer Hüttenverein und Haspe werden sich wohl bald um eigene Zechen bemühen. Für Haspe, das nur Koks braucht, wäre die Frage der Kohlenversorgung allerdings anders zu lösen als für Aneutzingen. Wohlfeil sind solche Erwerbungen freilich nicht. Aber Klödner sieht selbst in der Verwaltung von zwei heranwachsenden großen Kohlenwerken, nämlich der Internationalen Kohlen-Bergwerks-Gesellschaft und der Hermann-Gesellschaft. Beide Zechen wurden im Jahr 1906 gegründet; die eine im äußersten Südwesten, die andere im äußersten Nordosten; beide durch den Schaaffhausenschen Bankverein, auf Feldern, die noch Kalk vereinigt hatte. In dem selben Jahr gegründet, haben sich Beide doch sehr verschieden entwickelt. Die Internationale ist jetzt erst zum Schachtabteufen gekommen, während die Hermann-Gesellschaft, vom Glück in ganz besonderer Weise begünstigt, bereits angefangen hat, zu liefern. Ob Absicht oder Zufall: Thatsache ist, daß vier Ausschichtungsmitglieder von Hermann, die Herren Klödner, Konsul Kautenstrauch, Bankier Ohligschläger und Rechtsanwalt Mayer, auch in der Verwaltung des Lothringer Hüttenvereins sitzen. Da können leicht Fusionspläne auftauchen.

So baut sich vor unseren Augen ein neuer großer Montanconcern auf. Manche Ansätze sind noch weiter zu führen und zwischen den einzelnen Theilen sind noch engere Verbindungen zu schaffen. Die einzelnen Theile werden selbständig bestehen bleiben, aber sie werden auf einander abgestimmt werden. Die Einheit der Werke beruht in Klödners Person, ähnlich wie in denen Thyssens. Dessen Größe begann in Mülheim und in der Zeche Deutscher Kaiser. Thyssen hat dann im Lauf der Zeit neue Werkseinheiten geschaffen; aber alle sind für sich bestehen geblieben, unter einander durch die Persönlichkeit des Meisters verbunden. Klödners Finanzirungsmethoden haben mit denen Thyssens Ähnlichkeit. Beide haben eine Weile stark mit Kredit gearbeitet. Wie Thyssen, will auch Klödner nicht Geld häufen, sondern verwendet das Erworbene stets für seine Werke. Klödner ist heute sechsundvierzig Jahre alt, steht also im reifsten Mannesalter. Die Industrie wird noch viel von ihm hören.

Dr. G e o r g F i s c h e r t.

# MURATTI *Cigarettes*

---

## Manchester

# Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstraße 182

Basel — Wien I — Zürich



Einheitspreis für  
Damen und Herren M. 12.50  
Luxus-Ausführung M. 16.50  
Fordern Sie Musterbuch H.



Jeder Arzt empfiehlt

## Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, prg. 1696

für Blutmarme, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgourbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hausstrunk, Bestes Tafelgetränk. **Echt** zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wende man sich an die **Fürstliche Brauerei Köstritz**, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.

## Iwan A. Rodionow Unser Verbrechen

Erlebtes — nicht Erdachtes

Ein Roman aus dem russischen Volksleben

Preis: geb. M. 4.—, in Leinen gebunden M. 5.—

„Das Höllengemälde Rodionows wird seine Wirkung tun. „Unser Verbrechen“, soweit auch wir Nichtrussen daran beteiligt sein sollen, besteht darin, daß wir diesem Staate noch **Helfers-helferdienste** erweisen, indem wir seine **Anleihen** aufnehmen und seine **Renten** kaufen. Aber solange im Westen europäischer Staatsmänner und Politiker der **Kofak** noch als letzte Leibgarde des „konservativen“ Staates eine Rolle spielt, so lange wird sich auch das nicht ändern, und so lange ist das unsagbare Elend, das ein von Natur gutartiges und sogar hochbegabtes Volk heimsucht, auch **unser Verbrechen** . . .“

Frankfurter Zeitung.

Literarische Anstalt Rütten & Löning in Frankfurt a. M.

## Theater-Anzeigen

**Metropol-Theater.**

Allabendlich 8 Uhr:

**Hallo!!!****Die grosse Revue!****! Geschlossen !**

Wieder-Eröffnung:

**Mittwoch, den 17. August 1910****Victoria-Café**

Unter den Linden 46

**Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.****Arkadia** Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neuerbauten Jägerstr. 63 a 39 **Moulin rouge**<sup>44</sup>Reunions: Montag, Dienstag,  
Donnerstag, Sonnabend.**Restaurant und Bar Riche**

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

*Treffpunkt der vornehmen Welt*

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Neu eröffnet!

**Schwedischer Pavillon Wannsee**

direkt am Wannsee gelegen

per Fährboot in 5 Minuten, per Wagen in 10 Minuten,

: : zu Fuss in 20 Minuten bequem zu erreichen : :

Franz Eberlein

**Wein-Restaurant I. Ranges**

Salons u. Säle für Privatfestlichkeiten bis zu 600 Personen

Münchener

X

Pilsener

Comfortable Zimmer auf Wochen und Monate mit, auch ohne Pension. Bad, elektr. Licht, Warmwasserheizung.

Tennis-Platz o Auto-Garage o Stallung

**Gebt Herrfeld Theater****Die grössten Schläger**

der letzten Saison:

**Die Welt geht unter!** und**Wenn zwei dasselbe tun**

mit Anton und Donat Herrfeld.

= Billet-Vorverkauf täglich 11-2 Uhr. =

**Neues Operetten-Theater**

8 Uhr abends:

**Der Graf von Luxemburg.**

Weitere Tage siehe Anschlagstafe.

**Kleines Theater.**

Abends 7 1/2 Uhr:

Freitag,	5. Aug.	} <b>Nur ein Traum</b>
Sonnabend,	6. "	
Sonntag,	7. "	
Montag,	8. "	

**Bibliotheken und  
Kunstsammlungen**

sowie einzelne Stöcke von Wert

kauft stets zu hohen Preisen

**Paul Graupe, Antiquariat**

BERLIN W. 35, Lützowstraße 35.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

**Jasmatzi** **ELMAS**  
**CIGARETTEN**

m. Gold- u.  
Hohlmund  
stück.

Qualität in höchster  
Vollendung.

№ 3. 4. 5.  
Preis 3. 4. 5 Pfg. d. Stck.  
in eleganter Blechpackg.



## Berliner Eis-Palast

Von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts geöffnet.

**Großes Konzert** Abends 9 Uhr  
u. 10½ Uhr: **Eislauf-Attraktionen**

**Saison-Abonnement:** Erwachsene 50 M., Kinder 30 M.

**Monats-Abonnement:** " 10 " " 6 "



# Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 M.

**Wenn der Mensch nur reden kann,** so ist er ein gemachter Mann! Ist es nötig, diesen lapidaren Satz noch durch Gründe beweisen zu müssen? Hat nicht jeder schon tausendfach die Erfahrung gemacht, daß ihm durch die Unfähigkeit, am rechten Ort das rechte Wort zu sagen, ideale und materielle Verluste entstanden sind? Noch zu allen Zeiten hat ein gutes Mundstück etwas vermocht, und wir möchten glatt heraus sagen: Es ist wohl noch nie einer zugrunde gegangen, der seine Redewerkzeuge gut zu gebrauchen wusste! — Heutzutage spielt das gesprochene Wort in allen Verhältnissen eine grosse Rolle. Wer es versteht, gross und frei zu reden, der hat sein Licht nicht unter den Scheffel gestellt; dagegen bleibt der tüchtigste Mensch gewöhnlich unbemerkt und unbemerkt, wenn er sich nicht durch ein frei gesprochenes Wort die ihm gebührende Stellung zu verschaffen weiss. — Durch Brechts bekannten und bewährten Fernausbildungskurs für höhere Denk- und freie Redekunst ist jedem die Möglichkeit gegeben, das nachzuholen, was die Schule und die bisherige Erziehung auf dem Gebiet der freien Rede an uns gesündigt hat. Einen ausführlichen interessanten Prospekt über diese empfehlenswerte, einzig dastehende Methode versendet kostenfrei das Institut K. Halbeck, Berlin 474, Friedrichstr. 243.

# LUNA- PARK

*Terrassen am Halensee*

*Grösster Vergnügungspark des Continents.*

*Heute, Sonnabend, den 6. August:*

## Aufstieg und Fernfahrt des Freiballons „Carola“

unter persönlicher Führung der berühmten Luftschifferin

### KÄTHE PAULUS

Die Füllung und Abfahrt erfolgt von dem zu diesem Zwecke erbauten Flosse auf dem Halensee um 8 Uhr abends.

**Drei Passagiere werden an der Fahrt teilnehmen.**

**ROSEN-KORSO  
ROSEN-SCHLACHT**

Sensationelle Attraktionen. Translateur-, Franzer-Konzert.  
Bayerische Sängertuppe.

Sonntag, den 7. August, um 7 Uhr abends:

**Wiederholung des Aufstiegs und  
Fernfahrt des Freiballons „Carola“**



# Grunewald.

**Donnerstag, den 11. August, nachm. 3 Uhr:**

**Sieben Rennen. — Preise: 36 000 Mark.**

Hauptpreis:

## Heyden-Linden-Erinnerungs-Rennen (10 000 M.)

### Preise der Plätze:

**Logen:** 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

**I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

**Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,  
Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

===== **Wagenkarte:** 10 M. =====

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „**Verkehrsbüro, Potsdamer Platz**“ (Café Josty).

=====  
An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

**WELT-DETEKTIV**

PREISS-BERLIN 75 Leipziger Strasse 107 C1.  
Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.

**Heirats-Auskünfte** *Über Vorlieb, Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermög., Einkomm., Gesundheit etc. von Personen an all. Plätz. d. Erde.*

**DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKUNFTE**  
**EINZELN U. IM ABONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!**

**Beste Bedienung bei solidem Honorar!**

D. R. P. 217 378  
Welt-Neuheit!



Die Jagd war einst germanisch,  
Romantisch wirkt sie heut;  
Denn unter vielen Jägern  
Gibt's sonderbare Leut!

Mit den modernsten Waffen  
Geht's gleich dem Wild zu Leib;  
Hoch erst die „Jagdschiessschule“  
Schafft Weidgerechtigkeit!!!

Prospekt gegen 30 4/5 Porto.  
**Waldkautz, Hamburg 31.**

**Zeitungsausschnitte**  
aus der in- u. ausländischen Presse über  
jeden beliebigen Gegenstand in reichhaltiger  
und guter Auswahl liefert  
Prospekte **Bettiner Literarisches Bureau**  
kostenlos. Berlin, Wilhelmstr. 127.

**PHOTOGRAPHISCHE  
APPARATE**

von einfacher, aber  
solider Arbeit bis zur hoch-  
feinsten Ausführung sowie  
sämtliche Bedarfs-Artikel zu  
sehr billigen Preisen. Appa-  
rate von M. 4.— bis M. 500.—  
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.

**Chr. Tauber, Wiesbaden Z**

**Geld** verborgt Privatier an reelle  
Leute, 5%, Ratenrückzahlung  
3 Jahre, Kramer, Postlag. Berlin 47.

**Ehe-** Schliessung in **England**  
rechtsgültig

in allen Ländern, diskret, Honorar mässig.  
**Beuährtes Institut „Mars“, Berlin W.**  
Einktr. 6 (Potsdamer Platz), Abteilung  
Reiseverkehr.

**U. T.**

**Union-Theater**

Alexanderplatz

**Das  
Brillant-  
Programm**

Täglich Eingang von  
**Novitäten.**

Anfang 8 Uhr.

**HANS WEGENER**  
Verfasser von „Wir jungen Männer“

**Gefchlechtsleben  
und Gefellchaft**

Die Frage des Gefchlechts-  
lebens ist auf das innigste  
verbunden, gleichsam hin-  
eingefaltet in das Leben überhaupt,  
sodass sie für die Allgemeinheit  
die Bedeutung einer Lebensfrage  
im eminentesten Sinne hat! Wenn  
man dieses Buch liest, dann ist einem  
zu Mute, als wenn man vor der  
Tür einer neuen Zeit stünde und  
nur darauf warte, daß sie sich öffne

Preis M 2.— Verlag Otto Rippel, Hagen i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

## EIN MODERNES LIEBESBREVIER

ein Spiegel der modernen Frau sind zweifellos die

## BRIEFE AN EINE SCHÖNE FRAU

3. Auflage / M. 2,— br. / M. 3,— geb. / M. 6,— in Leder

die soeben bei uns erschienen. Sie dürften in keinem  
Bouloir und auch in keiner modernen Bibliothek fehlen

OESTERHELD & CO. VERLAG / BERLIN W 15



## Villenkolonie Scharmützelsee - Nord in Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree.

1 Stunde Bahnfahrt von Berlin im Vorortverkehr. Von Fürstenwalde zur Kolonie täglich 9maliger Automobil-Omnibus-Verkehr. Schönster Luftkurort in der Umgebung Berlins, am größten See der Mark und am Fusse der Rauener Berge herrlich gelegen. Logierhäuser, Pensionate und Restaurants mit und ohne Verpflegung bei mässigen Preisen. Villen und Terrains daselbst an belebtesten Strassen mit Wasserleitung sehr preiswert verkäuflich. Gelegenheit zur Ausübung des vielseitigsten Sports, wie: Rudern, Segeln, Schwimmen, Tennis, Reiten, Tontaubenschüssen etc.

Prospekte und Auskunft bei der

### Auskunftsstelle für die Villenkolonie Scharmützelsee-Nord

Post Saarow i. d. Mark. Telephon: Fürstenwalde 102 und

in Berlin W. 8, Behrenstr. 14—16, Bureau der Landbank. Teleph: Amt I, 2026 u. 9496.

# Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse sommerweiche Haut und blendend ichener Teint. Alles dies erzeugt die  
allein echte

## Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Nadebeul, a. St. 7949. Überall zu haben.

	<b>Bäder u. Heilanstalten.</b>	
--	--------------------------------	--

**Hohenhonnef a. Rh.****Sanatorium für Lungenkranke.**

Prächtige Lage im Siebengebirge. Mildes Klima. Vollkommenste Kureinrichtungen. Bewährtes Heilverfahren. Leitender Arzt Prof. Dr. Meissen. Illustrierte Prospekte durch die Direktion.

Dr. Möller's  
Sanatorium  
in Dresden-  
Leuschwitz

Diätät. Kuren  
nach Schroth

Herzliche Lage  
Milde Heilmeth.  
Lehrer Frankh.  
Preuss. Sanität

**Sanatorium Buchheide**  
**Finkenwalde b. Stettin**

für Nervenkrankte, speziell Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc. Leit. Arzt Dr. Colla.

**Schockethal** bei **Cassel**

Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumiöller.

**Alkoholentwöhnung**

zwangslose Kuranstalt Rittergut Nimbach bei Sagan, Schlesien. Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

**Harzburger Jungborn!**

Gr. Luftparks, Ia diätät. Verpflegung. Gelernte Schwester im Hause. — Preis von M. 6.— an. — III. Prospekt bitte zu verlangen. **G. Hancke.**

**Wald-Sanatorium Zehlendorf-West**

Physikalisch-diätetische Heilmethode  
Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher; Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

**Städtisches  
Eisenmoorbad  
Schmiedeberg  
Bez. Halle**

für Gicht, Rheuma-  
tismus, Frauen- u.  
Nervenleiden.  
Prospekte durch  
den Magistrat.

**Dr. Rosell Ballenstedt-Harz Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem höchsten Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

**Kurmittel-Haus**

für alle physikalischen

Heilmethoden in

Herzliche  
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.  
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herzliches  
Klima.

**Der Harzburger Jungborn**, die Sophienhöhe bei Bad Harzburg, sei hiermit allen Leidenden und Rekonvaleszenten als empfehlenswerte Erholungsstätte in Erinnerung gebracht. Um sich ein Bild von dieser vorzüglich geleiteten und schön gelegenen Anstalt sowie der dortselbst gebrauchten Kur machen zu können, werden die Freunde einer Naturheil methode gebeten, einen illustrierten Prospekt vom Anstaltsbesitzer G. Hancke gratis verlangen zu wollen. Gleichfalls sei auf die erst kürzlich von dem eben Genannten verfasste und sehr zu empfehlende Broschüre „Gesundes Blut — neues Leben! Ein kleiner Wegweiser für Gesunde und Kranke“, welche gegen Einwendung von 35 Pfg. portofrei geliefert wird, bestens aufmerks. gemacht.

# BINZ!

## Ostseebad auf Rügen

„Das nordische Sorrent“. 21000 Badegäste.

— — — **Neues Kurhaus.** — — —

**3 gr. Seebadeanstalten. Warmbad.**

Prinz Heinrich-Landungsbrücke (600 m lang)

Illustr. Prospekt durch

den Badedirektor

**Sport und Vergnügungen aller Art.**

# Heiligendamm :: Ostseebad ::

Aeltestes und schönstes

Einziges, von allen Kur- und anderen Taxen befreites Weltbad.

Seit 1. Mai d. J. im Besitz des Schriftstellers Walter John-Mariitt, Berlin.

Herrlicher Buchenwald bis an den Strand. Grosses Kurhaus, Grand Hotel sowie 11 einzelne herrschaftliche Villen am Strande, alles eigener Besitz, und viele andere Wohngelegenheiten für alle Ansprüche. Zahlreiche Zerstreungen für Badegäste bei ruhigem, vornehmerem Charakter des Bades. Pferde-Kennen, Lawn-Tennis-Turniere, Büchsen-, Pistolen- und Tontaubenschiessen. **Uerzügliche Küche.** Der neue Besitzer hat mannigfache Verbesserungen und Verschönerungen des Bades in Angriff genommen. Prospekt und alle Auskunft durch die Badverwaltung.

# Bad KUDOWA

Reg.-ster Bresl.  
Bahnst. Kudowa  
oder Nachod.  
400 m über dem  
Meeresspiegel.

Sommersais.: 1. Mai bis November. Wintersais.: Jan., Febr., März.

## Herzheilbad

Natürl. Kohlensäure- u. Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisenquelle Deutschlands gegen Herz-, Blut-, Nerven- u. Frauen-Krankheiten.

Frequenz **13928**. Verabfolgte Bäder **136195**. **15** Aerzte.

„Kurhotel Fürstenhof“, Hotel I. Rang. u. 120 Hotels u. Logierhäuser.

Brunnenversand das ganze Jahr. **Prosp. grat.** durch sämtl. Reisebüros, durch das Intern. öffentl. Verkehrsbureau, Berlin, Unter den Linden 14.

Rudolf Mosse und die Badedirektion.



Stammhaus: Franz Hartmann  
Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

# Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
**Modernes Verlagsbureau Curt Wigand**  
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

# Hôtel Hamburger Hof Hamburg



Jungfernstieg

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an inclusive Frühstück, Bedienung und Licht.

Telefon in den Zimmern.

**Vergnügungs- u. Erholungs-  
Reisen zur See**

**Nordlandfahrt bis Drontheim**

mit dem Doppeldecker-Dampfer „Pilsener“.

Abfahrt von Hamburg 18. August.

Besucht werden die Orte: Dänemark, Schweden, Norwegen, Drontheim, und die Nordküste bis Drontheim.

Wohlfahrt von Hamburg 3. September.

Besucht werden die Orte: Dänemark, Schweden, Norwegen, Drontheim, und die Nordküste bis Drontheim.

**England, Irland u. Schottland**

mit dem Doppeldecker-Dampfer „Pilsener“.

Abfahrt von Hamburg 2. September.

Besucht werden die Orte: Dänemark, Schweden, Norwegen, Drontheim, und die Nordküste bis Drontheim.

**Hamburg-Amerika Linie.**

Wohlfahrt von Hamburg 18. August.

Besucht werden die Orte: Dänemark, Schweden, Norwegen, Drontheim, und die Nordküste bis Drontheim.

# Auf an den Rhein!

## Der Rhein und seine Nebentäler das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



### Düsseldorf.

Hôtel Heck,  
Palast-Hôtel Breiden-  
bacher Hof,  
Park-Hôtel,  
Hôtel Royal.

### Aachen.

Henrion's Grand Hôtel.

### Köln.

Continental-Hôtel,  
Hôtel Disch,  
Dom-Hôtel,  
Hôtel Ewige Lampe & de  
l'Europe,  
Monopol-Hôtel,  
Savoy-Hôtel,  
Westminster-Hôtel.

### Bonn.

Grand Hôtel Royal,  
Hôtel Goldener Stern.

### Godesberg.

Hôtel Godesberger Hof,  
Hôtel Royal.

### Königswinter.

Hôtel Berliner Hof,  
Hôtel Düsseldorfer Hof,  
Hôtel Europäischer Hof,  
Grand Hôtel Mattern.

### Rolandseck.

Hôtel Bellevus, vorm.  
Billau,  
Hôtel Rolandseck-Groyen

### Remagen.

Hôtel Fürstenberg.

### Bad Neuenahr.

Bonn's Kronenhôtel.

### Koblenz.

Grand Hôtel Bellevue,  
Hôtel Monopol-Metropol,  
Hôtel Riesen-Fürstenhof.

### Boppard.

Hôtel Bellevue & Rheinhôtel.

### St. Goar.

Hôtel Lilié,  
Hôtel Schneider.

### Bingen.

Hôtel Viktoria.

### Bad Kreuznach.

Grand Hôtel Royal  
d'Angletierre.

### Rüdesheim.

Hôtel Darmstädter Hof,  
Hôtel Jung,  
Hôtel Rheinstein.

### Mainz.

Hôtel Hof von Holland.

# Siegfried Falk, Bankgeschäft

— Düsseldorf, Bahnstrasse 43. —

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

**Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.**

— Ankünfte auf Wunsch bereitwilligst. —

## Bergbau-Aktiengesellschaft Friedrichsseggen zu Friedrichsseggen a. d. Lahn.

In der ausserordentlichen Generalversammlung unserer Gesellschaft vom 29. Juni 1910 wurden folgende Beschlüsse gefasst:

A. Die Aktionäre werden aufgefordert, innerhalb der vom Aufsichtsrat festzusetzenden, mindestens 14-tägigen Frist, welche der Aufsichtsrat als Ausschlussfrist bestimmen kann, auf je 4000 M. Aktien eine Zuzahlung von 30% des Nennwertes, also auf die Aktien von 1500 M. je 450 M. und auf die Aktien von 1000 M. je 300 M. zu leisten und eine neue Vorzugsaktie von 1000 M. zum Nennwert zu beziehen. Diejenigen Aktien, auf welche die Zuzahlung und der Bezug einer neuen Vorzugsaktie erfolgt, erhalten vom 1. April 1910 ab die Eigenschaften von Vorzugsaktien. Das Vorrecht besteht darin, dass dieselben: a) für die Zeit vom 1. April 1910 ab den Anspruch darauf haben, 6% Dividende zu erhalten, bevor die Stammaktien eine Dividende erhalten. Sofern Dividenden vom 1. April 1910 ab nicht oder nicht voll gezahlt werden, haben die Vorzugsaktien vor den Stammaktien Anspruch auf Nachzahlung, und weitere Dividenden auf Vorzugsaktien oder Stammaktien gezahlt werden. b) Abzuziehen von der Vorzugsdividende von 6% nebst Nachzahlungsrecht erhalten die Vorzugsaktien dieselbe Dividende wie die Stammaktien. c) Bei Auflösung der Gesellschaft haben die Vorzugsaktien Anspruch auf Zahlung von 106% des Nennwertes und auf rückständige Vorzugsdividenden, ehe die Stammaktien eine Zahlung erhalten.

B. Der durch die Zuzahlung nach Abzug von Kosten erwachsende Gewinn wird zur Deckung der Unterbilanz und zu Abschreibungen bzw. Reservestellungen verwendet.

C. Diejenigen Aktien, auf welche eine Zuzahlung nicht erfolgt, werden im Verhältnis von 4:3 zusammengelegt. Demgemäß sind die Aktionäre aufzufordern, in Gemässheit des § 290 des Handelsgesetzbuches in einer vom Aufsichtsrat festzusetzenden Frist unter Androhung der Kraftloserklärung für die nicht eingereichten Aktien ihre Aktien zur Abstempelung einzureichen. Von je vier Aktien werden drei mit dem Stempel fortdauernder Gültigkeit zurückgegeben, die eine zum Zwecke der Vernichtung zurückbehalten.

D. Das Grundkapital wird um die hiernach vernichteten bzw. für kraftlos erklärten Aktien herabgesetzt.

E. Der sich ergebende Buchgewinn wird zur Tilgung der Unterbilanz sowie Vornahme von Abschreibungen und Reservestellungen verwendet.

2. Das Grundkapital wird um 3 Millionen Mark Vorzugsaktien erhöht. Die Erhöhung kann ganz oder teilweise durchgeführt werden. Der Nennbetrag der neuen Aktien ist 1500 M. oder 1000 M., je nachdem der Zeichner Aktien à 1500 M. oder 1000 M. übernimmt. Der Mindestbetrag der Begebung der Aktien wird auf den Nennwert festgesetzt. Stempel und Kosten trägt die Gesellschaft. Das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre wird ausgeschlossen. Diejenigen Aktionäre, welche gemäss dem Beschluss zu 1 Zuzahlung leisten, haben das Bezugsrecht auf bis 1 Million M. Vorzugsaktien. Diejenigen Aktionäre, deren Aktien gemäss dem Beschluss zu 1 C im Verhältnis von 4:3 zusammengelegt werden, haben das Bezugsrecht auf eine Vorzugsaktie für je 3 zusammengelegte Stammaktien. Die Gesellschaft nimmt das Angebot der Firma Samuel Zielenziger zu Berlin an, die Spitzen ihrerseits zu regulieren.

In Verfolg dieses Beschlusses fordern wir hierdurch unsere Aktionäre auf, je 4000 M. ihrer Aktien nebst Dividendenbogen und Talons in der Zeit

**bis zum 11. August d. J.**

mit einem doppelten Nummernverzeichnis und unter gleichzeitiger Zuzahlung von 1200 M. und Zahlung von 1000 M. für die neu zu beziehende Vorzugsaktie einzureichen, und zwar bei der Firma:

**Samuel Zielenziger, Berlin, Bellevuestr. 5,**

woselbst auch die Formulare für die Nummernverzeichnisse erhältlich sind.

Jeder Aktionär, der hiernach 4000 M. nominal unserer Aktien einreicht und 2200 M. bar einzahlt, erhält hierfür 5000 M. nominal Vorzugsaktien.

Für diejenigen Aktionäre, welche weniger als 4000 M. nominal oder einen durch 4000 M. nicht teilbaren Betrag besitzen, hat die Firma Samuel Zielenziger sich bereit erklärt, die Spitzenregulierung zu übernehmen.

Von den zwei eingereichten Nummernverzeichnissen wird d. eine quittiert zurückgegeben u. werden geg. Umtausch denselb. die Vorzugsaktien seinerzeit ausgehändigt.



**Grau u. Co. Leipzig 215**



Erleichterte Zahlungsweise  
od. zehn Proz. Ermäßigung

Reise- und Opern-Gläser  
**Leder-Koffer**  
Photographische Apparate

Vornehmes Versandhaus  
für Uhren, Juwelen und Goldwaaren

Decorations-Firma für  
viele Beamten-Detaine.

Preisbuch frei

**Ehe-**schliessungen **England**

rechtsgiltig, in  
Prospect. fr.: verschl. 50 Pfg.

Breck & Co., London, E. C. Queenstr. 30/31.

**Stotterer** erhalten schnell und  
sicher eine vollkommen  
natürliche Sprache in  
Prof. Rud. Denhardt's Sprachheilstatt  
Eisensch. Prospekt. ill. d. seit 40 Jahren  
ausgeübte und wissenschaftl. anerkannte,  
mehrfach staatl. ausgezeichnete Heilver-  
fahren gratis. Leit. Arzt: Dr. med. Hüpfner.



**Auf Teilzahlung**  
Präzisions - Uhren  
u. Brillantschmuck

Brillantringe unter Angabe des  
Gewichts in Karat; bei Herren  
uhren unter Angabe des Gold-  
gewichts der Gehäuse. Streng  
reelle Bezugsquelle. Katalog  
mit 400 Abbild. grat. u. fr.  
Jenass & Co. G. m. b. H.  
BERLIN SW. 108  
Helle-Allianzstr.

Zweite vermehrte Auflage.  
Dr. W. Rudeck,

**Geschichte der öffentlichen  
Sittlichkeit in Deutschland.**

514 Seiten m. 58 interess. Illustrationen 10 M.  
Leinwbd. 11,50 M., Halbfbr. 12 M.

... Offenbart sich diese göttl. Rück-  
sichtslosigkeit u. völlig schleierlose Nackt-  
heit genügend im Text, so bedauern wir nur  
die Wahl des Titels, welcher d. Gesch. der  
öffentl. Unsittlichkeit hätte heissen müssen.  
Dies Werk enth. d. beste Satire d. gut. alten  
Zeit u. zeigt d. moralischen Fortschritt geg.  
feiner." (Berl. Klin. Monatschr.)

Prospekte u. Verzeichnisse über kultur- und  
sittengeschichtl. Werke gratis franko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,  
Aschuffenburgerstr. 16 I.

**Uhren Brillanten**

Goldwaren, Bronzen  
Lederwaren, Reiseartikel  
Metalle und Alfenide  
Beleuchtungskörper  
**Auf Amortisation**  
Ill. Kataloge frei  
L. RÖMER ALTONA (ELBE) 124

**Aktiengesellschaft für Grundbesitz-  
verwertung**

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

**Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen**  
I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

**MORPHIUM**HEROIN etc. Entwöhnung  
mildester Art absolut zwang-  
los. Nur 20 Gaste. Gegr. 1899.Dr. F. H. Müller's Schloss Rheimblich,  
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-  
kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-  
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v.**ALKOHOL****Dr. Ernst Sandow's**  
künstliches  
**EMSER SALZ**Bei Erkältung altbewährt. Man achte auf meine **Firma!** Nach-  
ahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und um nichts billiger.**Werden Sie Redner!**  
**Lernen Sie gross und frei reden!**Gründliche Ausbildung durch unsern tausend-  
fach bewährten Fernkursus für höhere Denk-  
freie Vortrags- und Redekunst.Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode  
garantirt die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob  
Sie in öffentlichen Versammlungen, im Verein oder bei  
geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten  
oder durch längere Vorträge Ihrer Überzeugung Ausdruck  
geben wollen, immer und überall werden Sie nach unserer  
Methode gross, frei und einflussreich reden können. — Erfolge

Über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen! — Prospekte kostenlos von

R. Halbeck, Berlin 474, Friedrichstrasse 243.

**„Ferabin“-Handlampen**  
mit TrockenbatterienD. R. P.  
und D. R. G. M.

Handlampe I

**57**

Handlampe II

**17**

Brennstunden

**ununterbrochen**It-Prüfungsschein  
des Phys. Staats-  
laboratoriums in  
Hamburg.

Referenzliste frko.!

**Adolph Wedekind**

Fabrik galvanischer Elemente

**Hamburg 36, Neuerwall 36.**Gold-Medaille: Intern. Luftschiffabri- Aus-  
stellung Frankfurt a. M. 1909.**Aufklärung!!**Bedeutende Professoren  
und Ärzte empfehlen u.  
verwenden im eigenen  
Gebrauch unsere paten-  
tierte hygienische Er-  
findung. Eheleute er-  
halten gratis Prospekt  
durch Chemische Fabrik  
„Nassovia“ Wiesbaden 36  
Als Drucksache gratis.

**Selbstlade-Pistole  
-PATENT-**

Kal. 6,35. Neuestes Mod.  
Gew. 350 Gr. Für 6 Orig.  
Browning-Patronen. —  
Vereinigt alle Vorzüge der  
z. Zt. bekannten Systeme.  
Preis 45 Mk. Lieferung erfolgt  
**ohne Anzahlung**  
lediglich gegen Monatsraten von  
Solventen Reflek-  
tantan auf Wunsch **3 M.**  
5 Tage z. Probe.  
Wir bitten, Ansichtsendung zu verlangen.



**BIAL & FREUND in Breslau 157 R**

Unter gleichen Bedingungen liefern wir Jagd- und Luxuswaffen  
aller Art, Doppelflinten, Drillinge, Scheibenbüchsen, Teschings  
usw. Reichillustrierter Katalog auf Verlangen gratis und frei.

**„KANZLER“**

beste deutsche Schnell-Schreibmaschine  
Trägerin der Meisterschaft von Deutschland

(Errungen im Wettkampf mit den ersten Marken der Welt)

**7 Goldmedaillen! I Grand Prix!**  
14 Durchschläge pro Sekunde! 20 Durchschläge auf einmal! Garant. Zeltengeraßbrill!  
**Kein Verklappen der Hebel!**

Kanzler-Schreibmaschinen A.-O., Berlin W. 8, Friedrichstr. 71.



*Schwarzburg Die Beste  
Thüringens*

*Hotel Weisser Hirsch  
Schönstgelegenes vornehmes  
Familienhaus*



Die besten fotogr. Apparate,  
Reisezeuge, auch Uhren u. Goldsch.  
liefern gegen kleine monatliche

**Teilzahlungen**  
**Jonass & Co., Berlin SW. 108**  
Dello-Alliancastr. 3 — (tegl. 1000  
Jahrl. Versand über 15000 Uhren,  
Bücher usw. Kunden. Viele  
tausend Amerikan. Katalog  
m. über 6000 Abbildung  
gratis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt pr. Tag  
v. M. 6.— ab. — Ganzes Jahr Besucht.

**„Sanatorium  
Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27  
Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.  
**Petersdorf im Riesengebirge**  
(Bahnhofstation)

Für Erholungsuch. Wintersport. Nach  
allen Errungenschaften d. Neuzeit ein-  
gerichtet. Windgeschützt, nebelfreie,  
nadelholzreiche Höhenlage.  
Spezialität: Behandlung von

**Arteriosclerosis**

und deren Folgen, wie Herz- und  
Nierenkrankungen nach neuester,  
klinisch erprobter Methode.  
Näheres die Administration in  
Berlin SW., Möckernstrasse 118.

**Inseraten-Annahme für** „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Berlin SW. 68, Kochstrasse 13 a, Fernspr. VI, 567  
Alfred Wehner — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

„Salem Aleikum“  
Wort und Bild  
sind gesetzlich geschützt.



„Salem Aleikum“  
Wort und Bild  
sind gesetzlich geschützt.

Dann empfehlen wir Ihnen

# Salem Aleikum

aus rein orientalischen Tabaken hergestellte naturell-aromatische Cigarette.

Diese Cigarette wird ohne Kork-, ohne Goldmundstück in einfachster Verpackung verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen. Salem Aleikum-Cigaretten sind ausser zu 4, 5 Pfg. das Stück auch in Luxusqualitäten zu 6, 8 u. 10 Pfg. erhältlich. Nur echt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht.

Orient. Tabak- u.  
Cigarettenfabrik

„Yenidze“

Inh. Hugo Zietz  
Dresden.

Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

**Pädagogium**

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. — Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

**Waren i/M**

**am Müritzsee.**